

1111, 44.
Jahrg. 1923/24.

für Bücherer Nr. 3.

Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift
der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof



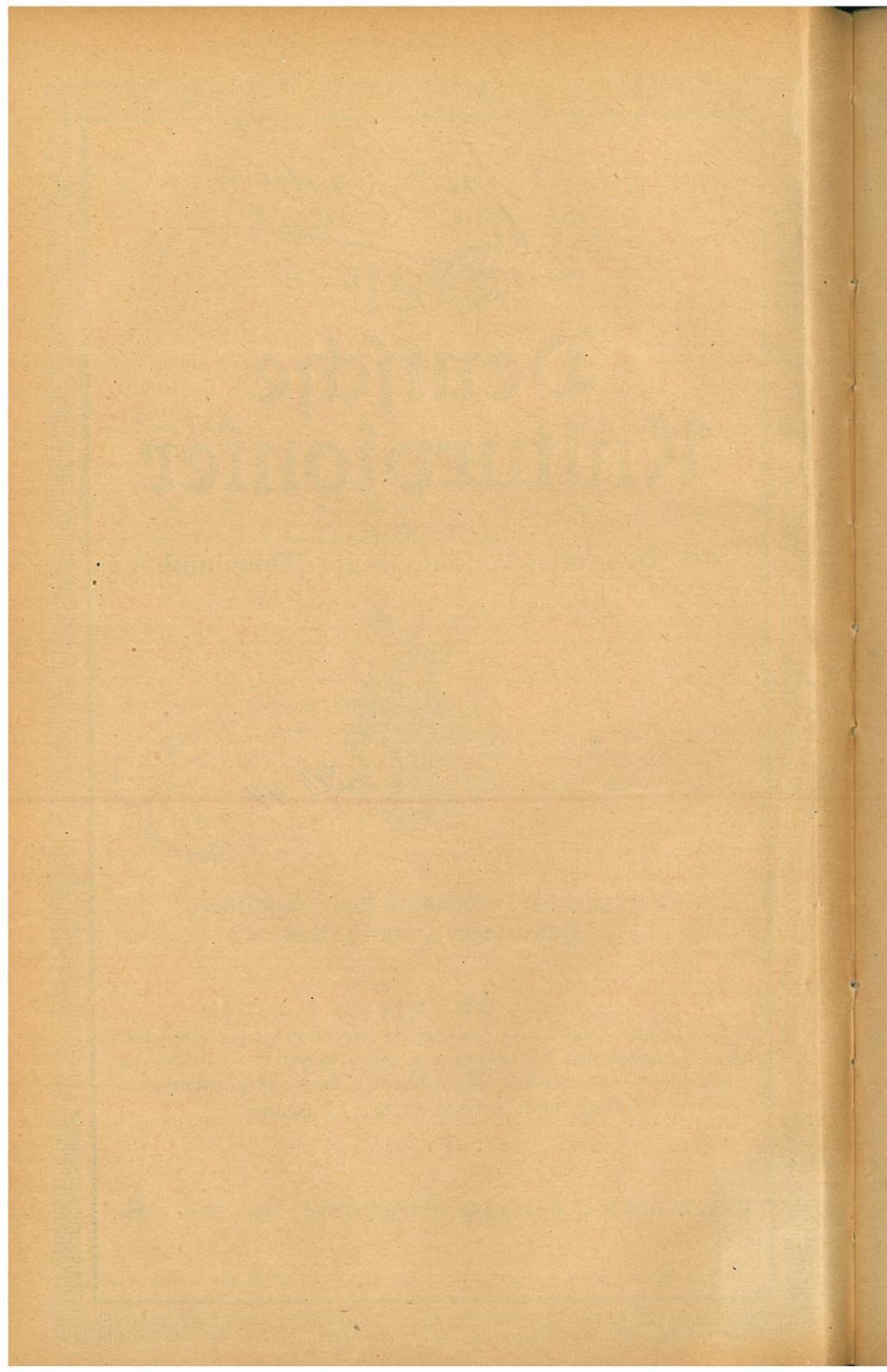
Verlag der Kolonialschule
Wilhelmshof
XVII, 44.
Witzenhausen.

Herausgeber: Direktor Prof. Fabarius.
Schriftleiter: Th. Bindel.

Inhalt:

Rückblick und Ausblick. - Nachruf. - Nachrichten aus Wilhelmshof. - Nachrichten des Verbandes Alter Herren. - Mitgliederverzeichnis des Verbandes Alter Herren. - Briefe Alter Kameraden. - Koloniales. - Bücherschau. - Anzeigen.

Witzenhausen a. d. Werra/Wilhelmshof, im April 1924.





Rückblick und Ausblick.

(Vom Herausgeber.)

Ein harter, langer Winter gab diesem Semester das Gepräge, so daß man auch in den Kalendertagen des Frühlings noch nur zagend die selten warmen Sonnenblicke mit der ewig sicheren Hoffnung zu begrüßen wagte: „Und dräut der Winter noch so sehr mit trohigen Gebärden und streut er Eis und Schnee umher, — es muß doch Frühling werden! Bläst nur ihr Stürme, bläst mit Macht, mir soll darob nicht bangen, auf leisen Sohlen über Nacht, kommt doch der Lenz gegangen!“ — Das ist zugleich das Kennzeichen unserer ganzen deutschen Gegenwart; man wagt nicht zu hoffen und hat kaum noch etwas zu hoffen in dieser furchtbar schweren Zeit, wo das sogenannte „Weltgewissen“ sich als eine hohle Maultrommel erweist und die grimmen Wehen, die unseres Volkes Schoß durchziehen, es noch im Zweifel lassen, ob aus ihm ein jungdeutscher Siegfried oder ein parteiverzerrter Wechselbalg geboren werden soll. Und doch, wir hoffen unentwegt, ja wir wissen: „Es kommt der Tag! Ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!“ —

Manche Stärkung hat unserer Arbeit, trotz der nie abreißen den Hemmungen, die letzte Zeit gebracht. Ein besonderer Mehlstein darin war eine bedeutsame Tagung, die Anfang März eine stattliche Zahl deutscher Gelehrter und Forscher, Geographen, Historiker und Kolonialpolitiker in unseren Räumen zusammenführte. Auf Grund der dabei gewonnenen neuen Beziehungen und einer Bestärkung in alten Anschauungen sowie Bekräftigung unserer Bestrebungen erfolgte unmittelbar darauf die Entscheidung von maßgebender Stelle, gemäß einem schon vor Jahren gefaßten Beschlusse des Kuratoriums, die deutsche Kolonialschule nicht mehr mit dem stets geschraubt und zweideutig wirkenden Untertitel „Hochschule für In- und Auslandsfiedlung“, sondern nur als „Kolonialhochschule“ näher zu bezeichnen. Gleichzeitig sind wieder neue wertvolle Beziehungen zu der Reichsbehörde angeknüpft, unter dankenswerter Förderung durch eben diese selbst, Beziehungen, die seit der Auflösung des Reichskolonialamtes leider so gut wie verloren gegangen waren. Eine unmittelbare Folge davon war auch die Anerkennung der Deutschen Kolonialschule als „reichswichtige, gemeinnützige Anstalt“, weil sie die „Heranbildung von führenden deutschen Siedlern im Auslande bezweckt.“

Damit ist auch voraussichtlich der Schatten verscheucht, der zeitweilig über Wilhelmshof lagerte in Gestalt des Wunsches von Seiten namhafter Glieder des Kuratoriums, die Deutsche Kolonialschule von hier in ein außerhalb Preußens liegendes Reichsgebiet zu verlegen. Wizenhausen selbst hat uns angeführt dieser Abbaupläne freilich nichts weniger denn goldene Brücken gebaut, um uns von jenem naheliegenden Wunsche abzubringen. Wenn wir im vorigen Hefte von „Unfreundlichkeit“ sprachen, so hat man von gewisser Seite aus sich darüber beschwert gefühlt und es sogar zum Gegenstand von Erörterungen innerhalb der Stadtvertretung gemacht. Aber wir hatten wahrlich ein Recht dazu. Hat doch die Stadtverwaltung sogar gegen uns Klage erhoben zur Rückgabe des noch im Kriege von ihr käuflich erworbenen Landstückes auf dem Johannisberg zur Anlage eines Heldeuhains, gemäß einer Stiftung von alten Kameraden. Die Klage wurde begründet mit der Angabe, daß wir bisher (aus für uns unumgänglich zwingenden Gründen) die Anlage nicht ausgeführt hätten. Die inneren Gründe zur Klage lagen aber auf einem anderen Gebiete! Die Klage ist in der ersten Instanz als unbegründet abgewiesen worden. Nachdem der Acker übrigens im Herbst 1923 pachtfrei geworden war, was bis dahin die geltende Pachtordnung verhindert hatte, ist sofort mit Herrichtung des Platzes begonnen worden durch Aufschüttung eines Hügels als Grundlage für den Gedenkstein; jetzt in den ersten Frühlingstagen wurden auch bereits die 100 Eichen gepflanzt. Eine „Freundlichkeit“ konnten wir jedenfalls in jenem Vorgehen gegen uns nicht sehen und wir lassen es dahingestellt sein, ob jene Beurteilung, die uns von Göttingen aus zugeht und es als „skandalös“ bezeichnete, zuviel behauptet hat. Gerade auch im Anschluß hieran halten wir es für nötig, unsere Kameraden und Freunde davon zu unterrichten, was für eigenartige Anschauungen über uns von verantwortlicher Stelle Wizenhausens kürzlich vertreten worden sind. Es heißt da in einem amtlichen, uns dann zur Kenntnis gegebenen, keineswegs vertraulichen Schriftstück:

„Die Frage, ob die Deutsche Kolonialschule ein gemeinnütziges Unternehmen ist, daß als solches für sich Steuerfreiheit beanspruchen kann, wird verneint werden müssen. Die Vorteile der Tätigkeit der Kolonialschule kommen nur einem verhältnismäßig kleinen Personenzugute. Sie bestehen, abgesehen davon, daß die Deutsche Kolonialschule den in ihrem Betriebe beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeitern Einkommen und z. T. Unterhalt gewährt und einen nicht unerheblichen Teil Ihrer Produkte an die hiesige Bevölkerung — jedoch zu Preisen, die sich in keiner Weise von den üblichen Marktpreisen unterscheiden, zeitweise sogar über diese nicht unwesentlich hinausgehen — absetzt, darin, daß in der Schule Kolonialwirte ausgebildet werden und diesen durch diese Ausbildung das wirtschaftliche Fortkommen im Auslande erleichtert und gefördert wird. Die Allgemeinheit — das deutsche

Reich und das deutsche Volk — hat meines Erachtens durch die Ausbildung dieser jungen Leute für die koloniale Auslandstätigkeit, nachdem wir unsere eigenen Kolonien verloren haben, zur Zeit keinen erkennbaren Nutzen. Abgesehen davon, daß ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Besucher der Kolonialschule aus dem Auslande kommt, geht auch nur ein Teil der übrigen Schüler nach Beendigung Ihrer Studien in das Ausland und zwar in fremde Staatsgebiete. Ihre Tätigkeit kommt also nicht der Förderung deutscher Interessen zugute, es sei denn, daß die Erziehung und Schulung der in der Deutschen Kolonialschule ausgebildeten Kolonialwirte „in deutschem Geiste“, wie dieser in der Anstalt gepflegt wird, dazu dienen soll, unser Ansehen im Auslande und die Achtung vor deutscher Tüchtigkeit wieder zur Geltung zu bringen. Auf die Art dieses deutschen Geistes läßt der Artikel „Rückblick und Ausblick“ in dem anliegenden Heft des Deutschen Kulturpioniers (vgl. vorige Nummer!) gewisse Schlüsse zu. Es wird von vielen Seiten bezweifelt, daß die Leitung der Kolonialschule auf dem Boden der Verfassung steht. Die Deutsche Kolonialschule hat bisher seit Bestehen der deutschen Republik, auch aus offiziellen staatlichen Anlässen in keinem Falle in den deutschen Reichsfarben gehißt, sondern bei allen ihren Veranstaltungen ausschließlich schwarz-weiß-rote Farben gezeigt.“

Wir haben uns darauf in Wahrung berechtigter Interessen genötigt gesehen, unter anderem namentlich das Nachstehende zu erwidern:

„Zum mindestens tendenziös ist auch der Hinweis, daß unter 80 Studierenden sich 33 Ausländer befänden; verschwiegen wird in dem Bericht aber, daß sich unter den 33 Studierenden, die außerhalb der neuen Reichsgrenze wohnen, 22 Deutsche befinden, Reichsdeutsche aus dem Auslande, Deutsche aus Deutsch-Oesterreich und anderen Gebieten des ehemaligen Oesterreichs. Daß es eine deutsche, eine vaterländische Aufgabe ist, gerade dem Deutschtum im Auslande, gleichgültig wo, zu helfen, es zu stärken, ihm in seiner jungen Generation Zugehörigkeitsbewußtsein und neue Kraft zu geben, ist dem Vertreter der deutschen Stadt, die die D. R. S., die Hochschule für das Deutschtum im Auslande, über ein Vierteljahrhundert in sich beherbergt, bis heute noch nicht klar geworden. Die Behauptung, daß ein kolonieloses Deutschland kein Interesse daran habe, deutsche junge Männer, die ins Ausland gehen, auszubilden, ist genau so unbegreiflich; scheinbar weiß man in Wikhenhäusen heute noch nichts von der Wichtigkeit und der anerkannten Reichswichtigkeit deutscher Kulturarbeit, deutscher Wirtschaftsinteressen in Uebersee — oder aber die Stellungnahme des Berichts hat ganz andere, unsachliche Beweggründe. Es ist auch kaum zu erwarten, daß der Herr Bürgermeister den Vorteil erkennt, der darin liegt, daß deutschfreundlich gesinnte Ausländer deutsche Schulen besuchen, gerade eine Schule, die deutsche Söhne für das Ausland vorbereitet.“

Wir glauben auch, daß es dem Vertreter von Wizenhausen, da er sonst sehr gut unterrichtet zu sein scheint, bekannt ist, daß der D. R. S. nicht der geringste Vorwurf gemacht werden kann, sie habe auch nur in einem einzigen Falle gegen die in den Satzungen niedergelegten Grundsätze gehandelt, und dies auch in den Jahren nicht, als die Satzungen den von Anfang an verwirklichten Gedanken der Gemeinnützigkeit noch nicht formell zum Ausdruck gebracht haben, weil damals der Begriff der Gemeinnützigkeit noch gar nicht die heutige scharfe Ausprägung bekommen hatte.

Es erübrigt sich, noch mehr über das zu sagen, was dem Bericht den eigenartigen Charakter gibt. Wo jedes staats- und nationalpolitische Verständnis fehlt, hat parteipolitische Einstellung ein fruchtbares Feld. Auf dieses Gebiet folgen wir absichtlich nicht. Nur eins: Die Deutsche Kolonialschule flaggt mit den Farben ihres Wappens, die seit ihrem Bestehen schwarz-weiß-blau in Verbindung mit schwarz-weiß-rot darstellen. Sie konnte umsoweniger daran denken, diese ihre Wappenfarben nachträglich zu ändern, als auch unter der neuen Verfassung die letzten Farben die der deutschen Handels- und Seefahrtsflagge sowie des Auslandsdeutschtums geblieben sind, was doch für die eigenartige Sonderstellung und Aufgabe der Deutschen Kolonialschule von entscheidender Bedeutung ist. Es ist allerdings Tatsache, daß bei einer Schulfeier von der Polizei versucht worden ist, uns das Flaggen in unseren Farben zu untersagen, aber ebenso auch, daß sowohl der Herr Oberpräsident wie der Herr Regierungspräsident gegen diese Anschauungen entschieden haben.“

Uebrigens wüßten wir nicht, welch freudigen nationalen Feste seit dem Zusammenbruch uns hätten Anlaß geben können, überhaupt zu flaggen; nur unser rein privates Stiftungsfest gab uns Gelegenheit. An Reichs- und Staatsstreue wie an deutschem Nationalgefühl nimmt es die D. R. S. mit anderen Volksgenossen und Verbänden immer noch reichlich auf. Wenn in allen Kreisen unseres Volkes ein so starkes Gefühl für die deutsche Volksgemeinschaft bestanden hätte, wie bei uns, — und für die Losung: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“, dann stünde es sicherlich besser um Deutschland. Be-weise des Opfers für dieses Ideal haben wir jedenfalls reichlicher gebracht als manche, die gegen uns scheel sehen!

Darum halten wir unentwegt an unseren Zielen und Aufgaben fest und lassen uns weder durch Unfreundlichkeit noch durch Schwierigkeiten und Gegnerschaft davon abbringen, solange es noch ein deutsches Volk und ein deutsches Reich gibt! Und darum bleibt's bei der alten Losung: „Mit Gott für Deutschlands Ehr' daheim und überm Meer!“

Deutsche Kolonien?

E. A. Fabarius.

Was sollen uns heute noch Kolonien? Das Hemd ist uns näher als der Rock und die schwere Not, ja die Schmach unserer Heimat drückt so stark auf uns, daß wir zunächst nur den einen Gedanken, einen Willen haben dürfen, unsere innere Kraft muß gesammelt, gestärkt werden und unser heimischer Boden muß von der Etsch bis an den Belt, von der Maas bis an die Memel wieder freigekämpft werden. Demgegenüber ist die alte und damals schon nur sehr zweifelhafte Losung: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ jetzt ganz und gar abwegig! Ja, das ist gewiß, und trotzdem bleibt der koloniale Gedanke und die Mahnung „Vergeß die Kolonien nicht“, die Forderung „Wir wollen unsere Kolonien wieder haben“ eine ausgeprägte nationale Notwendigkeit.

Das Deutschtum im Auslande trägt heutzutage im Vergleich mit dem Gesamtdurchschnitt unseres Volkes mehr Deutscherheit, mehr echte Deutschgesinnung, mehr Nationalbewußtsein und starkes Ehrgefühl in sich als Führung und Massen unseres novembrierten, armen Vaterlandes. Ueberall auf dem weiten Erdenrund, sowohl in den uns nahen wie entrissenen Grenzgebieten des Mutterlandes, wie über See lodert die heilige Flamme treudeutscher Gesinnung mit Wärme und Kraft; dort wo man unter fremder Flagge als deutscher Kulturpionier sich in heißem Ringen Achtung und Anerkennung erkämpfen muß, da ist man schwarz=weiß=rot bis auf die Knochen. Ja, gerade die da draußen müssen nur allzu oft durch nationale Entschiedenheit und Treue, durch Vaterlandsliebe und Opfersinn heimische Schlappheit und Trottelhaftigkeit beschämen. — Aber das Herzstück unseres Auslandsdeutschtums bildeten doch die deutschen Kolonien, die mit Arbeit und Blut unserer deutschen Söhne erkaufte Gebiete Afrikas und der Südsee, wo die deutsche Flagge, nicht fremde Hoheitsfarben, über ihnen wehte, und das waren unsere schönen Kolonien, sowohl Deutsch=Südwest mit seiner auch heute noch nicht ausgerotteten deutschen Bevölkerung, wie nicht minder auch die anderen afrikanischen und Südseegebiete, in denen bis auf diesen Tag die treuen Eingeborenen sehnsüchtig fragen: „Wann kommen die Deutschen wieder?“ Denn in der Tat, keine der Kriegslügen war so ausgesucht heuchlerisch wie die von unserer kolonialen Unfähigkeit und Minderwertigkeit, — Lügen, die freilich unsere eigenen Volksvertreter, wie Erzberger und Bebel, nur zu oft in Wort und Schrift den Feinden selbst nahegebracht hatten. In kaum einem Menschenalter hatte das deutsche Volk eine Arbeit an seinen Kolonien geleistet, die geradezu mustergültig war; nicht nur unsere Feinde haben dafür teils widerwillig, teils in warmem Lobe bis in die neuesten Tage hinein Zeugnis abgelegt, sondern vor Allem die Eingeborenen selbst.

Vor allem aber ist zu bedenken, erst durch die gemeinsame Arbeit aller deutschen Stämme unter der schwarz-weiß-roten Flagge in den überseeischen Gebieten hatten weite Kreise unseres Volkes gelernt, sich von kleinlichem Partikularismus und Stammesbrüdelei frei zu machen, — hatten angefangen, zu lernen, in Welten und Weiten zu denken, statt in Kirchturms- und Parteipolitik, in Lohnfragen und Futterkrippenstunk, diesem Krebschaden unseres kleindeutschen Wesens. Und in diesen idealen, großzügigen, hochgemuteten Werten unseres nationalen Strebens lag und liegt allein schon ein unersehblicher, unvergleichlicher Wert der kolonialen Arbeit gerade für unser Volk. — Nicht nur um „einen Platz an der Sonne“ handelt es sich obenein bei der kolonialen Frage, sondern um die Frage an unser Volk: „Wollen wir uns wieder darein finden und fügen, das Volk der Dichter und Denker zu sein, auf das die anderen großmächtigen und großspürigen Völker mit wohlwollender Herablassung oder gnädiger Anerkennung hinblicken, wollen wir wieder in die Rolle des guten alten deutschen Michels unter verschmitztem Schmunzeln des Feindbundes herabsinken, — oder wollen und müssen wir dem deutschen Berufe und dem deutschen Kulturwert gemäß wieder ein Weltfaktor, — eine gleichberechtigte Großmacht neben den anderen, — eine Weltmacht werden? Wenn unsere deutsche Kultur wirklich etwas Eigenartiges wert ist, — wie doch selbst die Novemberweisen und die pacifistischen Seichbeutel immer wieder betonen, — ja wenn das Wort und die Ueberzeugung einen Sinn in der Weltgeschichte haben soll: „Denn es soll am Deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen!“ — dann müssen wir uns auch mit unserer Eigenart, mit unserer Bedeutung und unserer Arbeit und Volkskraft durchsetzen, — Achtung gebietend! — Und dazu gehört Macht, — Reichsgewalt, Seegewalt, Kolonialbesitz, Mitbesitz an den Teilen der Erde.

Gerade unter diesem Gesichtspunkt, oder auch nur unter ihm, halten wir uns allezeit mit festem Sinn vor Augen das Mahnwort des Altmeisters der deutschen Volkswirtschaft, Friedrich List: „Die See ist die Hochstraße des Erdballs, die See ist der Paradeplatz der Nationen, die See ist der Tummelplatz der Kraft und des Unternehmungsgewisses für alle Völker der Erde und die Wiege der Freiheit, die See ist die helle Weidetrift, auf die alle wirtschaftlichen Nationen ihre Herden zur Mästung treiben. Wer an der See keinen Anteil hat, ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren der Welt, — der ist unseres Herrgotts Stiefkind.“ — Unseres Herrgotts Stiefkind sollen und wollen wir Deutsche nicht sein. So sehr wir uns bewusst sind, daß die starken Wurzeln unserer Kraft nur im Heimatboden ruhen, — denn der Heimatboden ist der Urquell, aus dem einem Volke seine Erinnerung und Kraft zufließt wie dem Riesen Antäus, — so wenig aber dürfen wir uns in kleinlicher Spießbürgerenge hier im eingengten Rahmen des verkleinerten und zerstückelten Reiches einkapseln. Dies heimatliche Reichsheud ist uns unter der Wirkung der Revolution und

ihrer Schulblüge, unter dem Versailler Frieden und der Hödurblindheit unseres Volkes vielfach zu einem brennend heißen Messusfleide geworden, im Westen mit Elsaß-Lothringen, wie Rhein, Ruhr, Saar und Pfalz, — im Norden mit Schleswig, im Osten mit Westpreußen, Posen und Oberschlesien, im Süden mit den Sudetenländern und Tirol. Nun gilt es, ein solch selbstverständliches nationales Selbstbewußtsein, wie der Engländer es im Festhalten an seinem „Old England“ und dem Worte: Right or wrong, my country! offenbart, fest zu verbinden mit dem gleichen, weltweiten Sinn der Angelsachsen, der nur in Erdteilen denkt. — Je sicherer wir uns des sind, daß unseres Volkes Zukunft in erster Linie abhängt von der Pflege, der Beackerung und innerlich kraftvollen Entwicklung des „Vaterlandes“, — umso weniger dürfen wir dazu die völkischen, nationalpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben des Deutschtums außer Acht lassen, die sich im Begriff des „Mutterlandes“ ausdrücken. Es bedarf dazu garnicht weiterer Ausführung über die wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonialarbeit vor dem Kriege. Gemessen an den kolonialen Riesenreichen, die damals bereits England (mit 30¹/₂ Millionen qkm u. 462 Millionen Einwohner), Rußland (mit 22¹/₃ Mill. qkm und 169¹/₂ Millionen Einwohner), die Vereinigten Staaten (9²/₃ Mill. qkm und 107 Millionen Einwohner), und selbst Frankreich (mit 11 Mill. qkm und 100 Mill. Einwohner) darstellten, waren wir Deutschen nicht weniger denn eine „Weltmacht.“ — Aber unsere gewaltige Tatkraft und Tüchtigkeit im Wirtschaftsleben hatte uns doch zur zweitgrößten Handelschiffahrtsmacht erhoben und unsere Handelsbilanz Schulter an Schulter gerückt mit der englischen durch eine Summe von über 22 Milliarden in Ein- und Ausfuhr. Allein an landwirtschaftlichen Erzeugnissen verbrauchte Deutschland vor 1914 eine Einfuhr im Werte von 4 Milliarden und was wir im Frieden unsere blühende Landwirtschaft nannten, das hatte eine ausgedehnte Kolonialwirtschaft zur Voraussetzung (z. B. auch in der Viehhaltung!). Oder um ein anderes Beispiel nur zu erwähnen: An Baumwoll-Rohstoffen führten wir 1913 2 300 000 Ballen im Werte von 663 Millionen Mark ein. Diese Werte vermehrte unsere Industrie in ihrer Verarbeitung auf das Dreifache, nämlich auf den Wert von 2 Milliarden 200 Millionen Mark. Gewiß diese Art Reichtümer haben unser Volk nicht wirklich „reich“ gemacht, sondern die übertrieben einseitige Industrialisierung unseres Volkes, verbunden mit dem daraus entsprungenen Materialismus u. Marxismus wurden uns zum Verderben; denn was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Aber das waren Fehler kindlicher Unreife und diabolischer Verblendung, die uns für die Folge zur Lehre dienen sollen. Doch sie ändern an der Tatsache nichts, die alle Menschheitsentwicklung in der Völker- und Weltgeschichte, die sich auf dieser Erde nun einmal gottgewollt abspielt, nur bestätigt: Wer nicht Anteil hat an den guten Dingen und Ehren der weiten, weiten

Welt, — der ist unsers Herrgotts Stiefkind. Darum muß auch das neue, werdende, junge Deutschland sein Recht und seinen Anspruch auf koloniale Arbeit haben: darum vor Gott und aller Welt fordern wir unsere Kolonien zurück!



Prof. Fabarius. Erz. Dr. Schnee. Prof. Dr. Hans Meyer.

Nachruf.

Wieder ist einer der alten Freunde und Förderer der Deutschen Kolonialschule dahingegangen, der

Baurat Waldemar Fabarius

geb. 23. November 1851 zu Saarlouis
gest. 3. April 1924 zu Cassel-Wilhelmshöhe.

Der Verstorbene war es, der vor 25 Jahren mit selbstloser Hingabe und feinsinnigem baukünstlerischen Verständnis den Um- und Ausbau des alten Klosters „St. Wilhelmi“ für die neuen Zwecke der Kolonialschule leitete. Von 1899 an bis 1908 hat er daneben auch die bautechnischen Vorlesungen hier gehalten. Im besonderen aber machte er sich dann in den Jahren 1904/05 verdient durch die Ausarbeitung und Durchführung des Bauplans für den großen schönen Neubau, womit der Kolonialschule erst die eindrucksvolle äußere Gestaltung gegeben wurde. Manch einer der älteren Kameraden und Freunde wird noch aus jenen Jahren den stillen schlichten Mann in Erinnerung haben und ihm gewißlich ein freundliches Angedenken bewahren.

Sein Gedächtnis wird allzeit dankbar verbunden bleiben mit Wilhelmshof.

Nachrichten aus Wilhelmshof.

Feld, Hof, Garten und Wald.

L a n d w i r t s c h a f t. Der diesj. strenge und langanhaltende Winter hat die im Herbst nur schwach entwickelten Saaten stark mitgenommen. Besonders der spät bestellte Roggen sieht sehr schlecht aus. Der noch jetzt herrschende starke Frost wirkt direkt verherend auf alle Saaten, so daß Gefahr besteht, daß auch der Weizen noch auswintern und somit die Neubestellung großer Flächen erforderlich wird. Die im Herbst nicht fertig gewordenen Pflugarbeiten konnten bisher noch nicht fortgeführt werden. Ein baldiger Witterungsumschlag wäre sehr zu begrüßen, damit die Feldarbeiten bald beginnen können.

Zur Verbesserung der Bespannung wurden 2 alte Pferde durch jüngere ersetzt, außerdem sind 2 junge Zugochsen gekauft worden.

Für den Kuhstall wurde ein neuer Zuchtbulle angeschafft. Der Milch-ertrag der Kühe, sowie die Entwicklung der Kinder ist befriedigend.

Die Schafherde zeigt ein erfreuliches Bild, ca. 92 Proz. der zugelassenen Muttertiere brachte Lämmer groß. Der Wollertrag ¹⁴, gegenüber früheren Jahren, erheblich gestiegen.

Der Schweinestall lieferte auch in diesem Jahre die erforderliche Menge Schlachttiere. Außer dem eigenen Bedarf an Jungschweinen konnten auch Arbeiter und Angestellte mit Ferkeln versorgt und noch ein gut Teil zum Verkauf gebracht werden.

Hoffentlich folgt diesem strengen Winter ein um so schönerer Sommer, der uns mit hohen Erträgen aller Feldfrüchte erfreut und uns damit über die bevorstehende schwere Zeit hinweg bringen hilft. D.

G e w ä c h s h a u s. Ueber den Verlauf der Arbeiten im Gewächshaus während der Wintermonate läßt sich nicht viel sagen, zumal, wenn ein Winter so hart und langdauernd austritt wie heuer.

Trotz allen Heizens können die Pflanzen das Sonnenlicht auf längere Zeit nicht entbehren und verlieren viel von ihrer sommrigen Schöne.

Viele Pflanzen halten im Gewächshaus ihre Ruhezeit, weisen die Blätter ab oder stoßen ihren oberirdischen Teil ganz ab. So Taro, Dioscorea, Curcuma und Ingwer, Baumwolle und Maniok. Erst bei zunehmendem Sonnenschein kommt wieder neues Leben ins Haus. Es wird eine gründliche Neuordnung in den drei Haupthäusern vorgenommen: Kampf gegen den Rost und neuer Delanstrich, Neupflanzung von Bananen usw. im hohen Haus, und anderes mehr. Durch die stets hülfsbereite Güte des Herrn Garteninspektors Bonstedt bekommen wir wertvolles Pflanzmaterial. Für Uebersendung von Leimfähigen Kokosnüssen, Kakaofrüchten usw. wären wir den Kameraden draußen sehr dankbar.

In den Gartenanlagen ruhte die Arbeit ganz.

M.

G e m ü s e b a u: im März 1924. Bald nachdem die Gemüseernte geborgen, eingekellert, eingemietet und eingeschlagen und gerade die Gärten und Felder so weit als möglich umgegraben und gepflügt waren, setzte mit Macht der Winter ein. Trotz dessen strenger Herrschaft, die leider auch jetzt noch immer andauert, wurden die um diese Jahreszeit üblichen Arbeiten so gut als möglich ausgeführt. Der sich immer breiter und höher türmende Komposthaufen konnte endlich abgefahren und meist in der Baumschule und auf dem Heldenhain verbraucht werden. Neue Strohsdecken wurden hergestellt, das Gemüse im Keller und den Frühbeeten nachgesehen und gereinigt, die Beerensträucher in den Gärten beschnitten, selbstgezogener Samen ausgedroschen oder ausgemacht, verlesen und gereinigt. Vom freien Einschlag wurde das Gemüse, das hier zwar weniger unter Frost, dafür aber umsomehr unter Mäusefraß zu leiden hatte, in den letzten Tagen in die Keller verbracht. Auch die Frühbeete wurden, da sie anderweitig wieder gebraucht, ihres eingeschlagenen Gemüses entleert. Dank des kleinen Gewächshauses (sog. Gurkenhaus) konnte mit der Frühhausaat der Treib- und frühen Sorten rechtzeitig angefangen

werden, sodaß jetzt trotz allem die meisten Frühbeete bepflanzt, resp. besät werden konnten. Im Gewächshaus sollen in diesem Jahre an Stelle der Gurken, Tomaten angepflanzt werden.

Wäge nun recht bald das ersehnte Frühlingswetter einsegen, damit man der sich häufenden und drängenden Arbeiten gerecht werden kann. Koepf.

Baumschule. Weil das Jahr 1923 seinen Obstsegen sehr spärlich spendete, ist die Obstbaumpflege nicht etwa gleichgebührend ausgeführt, wie es oft geschieht. Trotz Schnee und Frost wurde täglich geschnitten, ausgelichtet, gekraut und gebürstet. In den Obstbergen wurde sozusagen ein sehr notwendiges großes Reinemachen gehalten. Die Schädlingsbekämpfung wurde hierbei gut durchgeführt und so hoffen wir, daß uns das neue Obstjahr hierfür entschädigt. Schmidt.

Wald und Obstplantagen. Nach Beginn der Weihnachtsferien wurde, soweit es die Witterung erlaubte, das Ausputzen der alten Obstbäume vorgenommen.

Sogleich nach den Ferien setzten wir mit dem Holzeinschlag auf dem hinteren Schwachteberg fort. Das anfallende Buchen-Nuß- und Brennholz ist zum Verbrauch für die Anstalt und das Vorwerk bestimmt, während das Nadelnußholz für den Bau der Kapelle und zum Dachstuhl des Gutshauses auf dem Vorwerk Verwendung findet. Z. Zt. sind wir mit Fällen von Kiefernstangen beschäftigt, die für die Einzäunung der Viehkoppel gebraucht werden.

Der Stand der Schonungen ist als gut zu bezeichnen. Forstliche Schädlinge traten nur in der kleinen Fichtenschonung am hinteren Warteberg auf und zwar war es die Fichtenrindenlaus, die hier einigen Schaden verursachte. Die eingegangenen Fichtenstämmchen sollen durch Lärcheneinsprengung ersetzt werden. Ginfedel.

Aus der Kameradschaft.

Das Wintersemester 23/24 brachte mancherlei, was eines kurzen Rückblicks würdig ist. Besonders schön war die diessemestrige Weihnachtsfeier, zu deren Gelingen besonders der Chor und das Orchester der Kameradschaft beitrugen.

Im neuen Jahr versammelte sich die Kameradschaft am Reichsgründungstage, d. „dies academicus“, wieder im Gesellschaftssaal; der derzeitige Studiendirektor, Herr Dr. Pessler, hielt einen interessanten Vortrag über die Geschichte der chem. Großindustrie.

Der diesjährige Kameradschaftsabend wollte in geselligem Kreise auch den Humor zu seinem Recht kommen lassen. Besonderen Beifall fanden Mittelverse und Darstellungen, in denen Dozenten und Betriebsleiter kurz, aber treffend „charakterisiert“ wurden. Eine am Abend erfolgte Sammlung war für die Beschaffung weißer Fahnenanzüge bestimmt.

Am 3. März hielt anläßlich der in den Räumen der D. R. S. stattfindenden Geographentagung der letzte Gouverneur von Deutsch-Ost-Afrika, Erz. Schnee, im Saale des „König v. Preußen“ einen Vortrag über unsere ehemaligen Kolonien. Nach dem Vortrag brachte die Kameradschaft Erz. Schnee und Herrn Prof. Dr. Hans Meyer, dem Kilimandscharo-Forscher, einen Fackelzug. Für alle von uns war dieser Tag besonders eindrucksvoll.

Mit großem Bedauern haben wir gehört, daß unser verehrter Dozent, Herr Dr. Schröter, aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr sein Lehramt übernehmen wird; wir wünschen ihm für seine Gesundheit alles Gute. Presseamt.

Sport.

Wenn auch das Wetter des letzten Sommersemesters nicht gerade günstig für den Sport war, so können wir doch mit unseren Fortschritten auf allen Sportgebieten, verglichen mit früheren Semestern, zufrieden sein. Die Leichtathletik (Springen, Laufen, Kugelstoßen, Diskusfen und Speerwerfen, Schleuderball, Stabhochsprung und Schwimmen) wurde als Pflichtsport betrieben. Am Schluß des Sommersemesters wurde im leichtathletischen Neuntampf die Hochschulemeisterschaft ausgetragen und in Verbindung damit das sportlich tüchtigste Semester erprobt. Der Alt-Herren-Verband brachte einen besonderen Reiz in den sportlichen Kampf durch die Stiftung einer Bronze-Figur, welche als Wanderpreis stets dem Semester übergeben werden soll, welches in einem gemeinsamen Sportkampf die höchste Durchschnittspunktzahl erzielt. Zum ersten Male wurde diese Figur bei der Grundsteinlegung zur Kapelle dem damaligen III. Semester übergeben und dasselbe Semester errang den Preis im anschließenden Wintersemester 1923/24. Außerdem wurden die vorgeschriebenen Leistungsprüfungen abgehalten.

Neben der Leichtathletik wurde in besonderen Gruppen Handball und Tennis gespielt und gerubert. Hierin liegt die Möglichkeit, daß sich die Studierenden nach ihren besonderen Neigungen sportlich betätigen können.

Das Handballspiel hatte eine besondere Anziehungskraft, weil es den Spieler zur Gewandtheit und Ausdauer erzieht und doch eine größere Freiheit der Bewegung beläßt wie in anderen Sportzweigen.

Der Wassersport erfordert stets eine größere Aufmerksamkeit und viel Arbeit zur Instandhaltung der Boote. Ein Zweifiger-Paddelboot wurde mit einem neuen Bezug versehen, den ein Kamerad stiftete. Unter dem Namen „Blaua Abria“ wird dieses Boot im kommenden Sommersemester in Benutzung genommen. Eine Belebung des Rudersportes ist für das neue Semester dadurch zu erhoffen, daß sich einige Studierende Faltboote beschafft haben.

Zur Pflege des Schwimmens wurde wie früher, allerdings jetzt in einfacherer Ausführung, eine Badeanstalt in der Werra errichtet und den Nichtschwimmern Unterricht im Schwimmen erteilt, um die Förderung des deutschen Hochschulamtes verwirklichen zu helfen, daß jeder deutsche Studierende schwimmen kann.

Für das Tennisspiel wurde hinter dem Hauptgebäude ein neuer Ballplatz angelegt, der trotz den Nachteilen der neuen Anlage sehr viel benutzt wurde.

Im Wintersemester 23—24 ließ sich naturgemäß der Sport nicht so vielfältig durchführen und doch wurde jeder geeignete Tag zur sportlichen Betätigung benutzt. Der dem letzten Winter eigene reiche Schneefall und eine lange Eiszeit gab Gelegenheit zum Eisfahren, Rodeln und Schlittschuhlaufen. Als neuer Sport wurde das Bogenschießen eingeführt, jedoch fehlte uns zur besonderen Förderung desselben ein Belehren. An diesem Mangel scheiterte auch die Einführung des Dschiu-Dschitsu Sportes.

Zu erwähnen ist noch daß auch das Schießen beachtet wurde. Im Winter allerdings war es kaum möglich, den Schießstand zu benutzen, der leider auch in sehr reparaturbedürftigem Zustand. Als Notbehelf wurde mit Leichtigkeit in der Reithalle geschossen. Im kommenden Semester hoffen wir aber wieder auf dem Schießstande arbeiten zu können.

Aus allen Ausführungen ist zu entnehmen, daß jedem Studierenden genügende Gelegenheit gegeben wurde, seinen Körper durch sportliche Betätigung zu stählen und frisch zu erhalten.

Schumacher.

Lehr- und Wirtschaftsbetrieb.]

Direktor und Kurator: Professor C. A. Fabarius.

I. Allgemeine Verwaltung:

Vorstand: Dr. Winter.
Rendant: F. Hohnsfeldt.
Kasse: Th. Bindel.
Kanzlei: F. Rüdrieh.

II. Vorlesungen und Unterricht:

Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- und Kolonial-Geschichte,
Erdkunde u. s. w.: Prof. Fabarius.

Chemie, Botanik u. s. w.: Dr. Pessler.

Heimische und tropische Landwirtschaft: W. Feldmann.

Tierheilkunde, Tierzucht: Dr. Schäle.

Volkswirtschaft-, Privatwirtschaftslehre, landwirtsch. Buchführung:
Dr. Winter.

Kulturtechnik, Feldmessen und Planzeichnen, Baukunde: Wiesen-
baumeister Schumacher.

Tropengesundheitslehre: Marine-General-Oberarzt a. D.

Dr. Buchinger.

Rechtswissenschaft, Holländisch: Geh. Justizrat a. D. Drieszen.

Tropische Betriebslehre: Administrator a. D. Th. Bindel.

Englisch, Bantusprachen: Pfarrer Tönjes.

Englisch, Spanisch, Russisch: J. Herrklotzsch.

Praktische landwirtschaftliche Vorführungen: Amtmann Dödt.

Maschinenbau und -technik: Maschinen-Fabrikant Bölle.

Forstwissenschaft: Forstmeister Sellheim, Forstliche Hochschule,
Hann. Münden

Garten-, Obst-, Weinbau usw.: Garteninspektor Bonstedt, Göttingen.

III. Wirtschaftsbetrieb.

Assistenten Hey, Gleisberg.

Landwirtschaft:

Amtmann: Dodt.
Verwalter: Fischer.
Hofmeister auf Gelssterhof: Stahlhut.
Hofmeister auf Wilhelmshof: Sped.
Oberschweizer: Ruf.
Schafmeister: Uruin.

Molkerei:

Verwalter: Baumbach.

Gärtnerei:

Gemüsebau, Treibhaus: Obergärtner Koepp.
Gewächshaus und Anlagen: Obergärtner Müller.
Gärtner Wiese.
Baumschule, Obstgärten u. Weinberge: Obergärtner Schmidt

Wald und Obstanlagen:

Förster Einsiedel.

Werkstätten:

Schreinerei: Hoffschreiner Krether.
Stellmacherei: Hoffstellmacher Eißfeld.
Maurerei: Hofmaurer Otto.
Schmiede: Hoffschmied Leunig.
Sattlerei: Sattlermeister Jäger jr.

Mühle, Licht:

Müller Brübach.

Bäckerei:

Bäckermeister: F. Rüdrieh I.

Hauswirtschaft:

Hausdame: Frä. Zetzsche.
Hausverwalter Sommerfeld.
Kutscher: de Grote.
3 Hausdiener.
5 Stubenfrauen.

Nachrichten des Verbandes Alter Herren.

Witzenhausen, Anfang April 1924.

Liebe Kameraden!

Dieses Mal will es garnicht mit dem „Kameradenbrief“. Siegt es an der Ermüdung nach all der Nervenanspannung der letzten Geldinflationperiode oder ist es nur so, weil es über das vergangene Vierteljahr so wenig zu schreiben giebt? Oder liegt es daran, daß sich der Druck Woche um Woche verschiebt und ich jede Woche dem schon Geschriebenen Neues hinzufügen und Altes ändern muß? Wie dem auch sei, auch dieses Mal soll getreulich von allem berichtet werden, was für die Kameraden in der Heimat und draußen von Interesse, damit jeder im Bilde bleibt.

Der harte Winter war nach all den nervenzerrüttenden Monaten des Dollarspringens doch wohl eine Wohlthat für uns alle. Jeder saß friedlich daheim bei Muttern hinterm warmen Ofen und erfreute sich der Ruhe, die in Land und Stadt eingekehrt. Wie ein Wunder — und dem Draußenstehenden unverständlich — will es erscheinen, daß wir nun auf einmal fast wieder zu normalen Verhältnissen zurückgekehrt sind, mit Mark und Pfennigen rechnen wie im Frieden und fast auch Friedenspreise haben. Ihr draußen könnt Euch ja kein Bild machen von dem bis Anfang November tobenden Gassen nach „Umsatz des Papiergeldes in Waren“. Lange wäre das nicht mehr gegangen und die Nerven waren bis zum Platzen gespannt. Und jetzt? Nun, so nach und nach hebt man sein Geld ab, wenn man's gerade braucht — und was zu bekommen hat, was ja Voraussetzung sein sollte — und überhaupt Geld zu bekommen ist! — und geht dann in Seelenruhe nach Hause, um sich gelegentlich etwas dafür zu kaufen oder es anzulegen. Und wenn man dann kauft, welche Auswahl! Alles ist wieder zu haben und Keller und Böden haben — denn vom Himmel gefallen sind die Waren nicht so rasch — Massen von Waaren ausgespien und auf einmal war alles wieder da, besonders als die Preise so schnell fielen. Es gab sogar gute Geschäfte — in wirklich guten Geschäften sollte es ja eigentlich immer so sein — in denen jeder Artikel mit Mark und Pfennig deutlich ausgezeichnet war. Die großen Firmen traten seit Jahren zum ersten Mal wieder mit schönen Preislisten mit festen Preisen an die Kundschaft heran, neue Zeitungen und Zeitschriften — darunter der Tropenpflanzer auch, was die Kameraden draußen am meisten interessiren wird, und eine neue Tageszeitung, die Welt-Mundschau, die täglich 4 Druckseiten kolonialen und auslandsdeutschen Dingen widmen will — erschienen und konnten durch fallende Preise neue Scharen von Lesern gewinnen, Brot und Fleisch und Fett wurden auch dem Minderbemittelten wieder etwas zugänglich, solide Geschäfte erhalten wieder einige Monate Ziel, Tausende von Schiebern gingen laputt und so kam die Ruhe ins Land. Allerdings begleitet von einer großen Arbeitslosigkeit und niedrigen Löhnen, aber doch endlich Ruhe. Und wenn es nun hoffentlich nicht den tausenden Untermiinern der Rentenmark gelingt, ihre Maulwurfsarbeit zu vollbringen, so sind wir auf einem langsamen Wege der Gesundung. Auch wenn wir durch Reparationen und andere Folgen des Versailler Zermalnungsvertrags bedrückt werden. Wenn wir nur zusammenhalten, dann wird's schon besser werden. Das ist so kurz das Bild, das ich Euch da draußen von der Heimat machen kann.

Leider rasen ja jetzt die Wahlstürme übers Land. Papier- und Redestürme, entsaft, nicht wie in politisch reifen Ländern, von nur 3 oder 4 Parteien, denen allen aber das: „right or wrong, my country“ die Parole, sondern von einem echt deutschen Sammelsurium von über 25 der verschiedensten Richtungen, von denen in ebenso deutscher Weise ein Teil obige Parole nicht kennt, nein gar nach dem Gegenteil arbeitet. Wann ersteht der Mann, der einmal alle um sich sammelt?

Das Jahr als zweites. Und nun in unserem lieben Wilhelmshof? Da hat sogar die Bautätigkeit im Winter geruht, denn die zwei Reihen Steine, die Meister Otto mit Mühe und Not auf die Kapellenfundamente geklebt hat, kann man wohl nicht als Bautätigkeit bezeichnen, abgesehen davon, daß ich überzeugt bin, daß sie wieder weggenommen werden, ehe der Frühlingsweiterbau losgeht. Dann aber wird das Bild bald ein anderes werden! Hat es doch eine hochherzige Freundin und Förderin der Anstalt übernommen, noch in diesem Jahre die Kapelle unter Dach und Fach bringen zu lassen. Dann wird ja die Innenausführung noch mancher Arbeit bedürfen. Aber die Hauptsache ist doch schon getan und damit ein Herzenswunsch unseres Direktors erfüllt. Uns Alten ist auch dann noch Gelegenheit gegeben, zur Innenaus schmückung unser Scherlein beizutragen, damit das äußerlich so schöne Bauwerk auch innen ein schönes Wahrzeichen des Gedenkens der Gefallenen durch ihre Kameraden und Freunde werde.

Sogar Fischers Boden ist noch nicht fertig geworden, dessen Ausbaufänge wohl noch den ältesten Semestern bekannt sein werden. Alles infolge „Winters“ und der damit verbundenen Geldknappheit.

Denn schwer haben wir zu tun gehabt, haben doch die Feuerungslofen uns beinahe die Haare vom Kopf gefressen. So schlimm wie diesen Winter ist es auch lange nicht mehr gewesen. Kein Ende der scharfen Kälte bis Ende März und sogar während der Weihnachtsferien 15 und mehr Grad, so daß die Ferien hindurch das leerstehende Hauptgebäude hat warm gehalten werden müssen, damit nicht alles zerstört. Am meisten stöhnte allerdings „Papa Müller“ in seinem Gewächshaus. Ihm ist trotz eifriger Pflege doch einiges draußgegangen und Ihr draußen habt jetzt Gelegenheit, ihm durch reichliche Zusendung von Sämereien tropischer Nutz- und Zierpflanzen (Kokos, Kaktus, Kaffee, Blumen, Ziersträucher usw.) eine Freude zu machen und unser trotz aller Not durchgehaltene, jetzt „neu renoviertes“ Gewächshaus an Lehrmaterial zu bereichern.

Im Innetrieb war es auch so still. Das Semester ist nun schon vorbei und die einzige „Luftbarkeit“ war der Kameradschaftsabend, der uns alle zusammenführte zu einigen Stunden fröhlicher Geselligkeit mit Musik des „Orchesters der D. R. S.“, — wie es in dem Programm eines vaterländischen Abends hieß, zu dem die D. R. S. (wie so oft) den Hauptteil beitrug, vor allem ihr feines Orchester unter Bertholds bewährter Leitung und Schumachers immer wieder anfeuernder Tätigkeit. Aber sonst wurde feste geschuftet und die 10 Examinanden haben, einige allerdings nur mit großer Knappheit, das Ziel erreicht. Ihnen galt der so schön verlaufene Abschiedsabend am 20. März, verknüpft mit der Verleihung der Wappen, die dieses Mal zum ersten Mal vom Alt-Herren-Verband beschafft waren.

Und bei dieser Gelegenheit gleich ein Wort betr. der Wappen: dieselben sind und bleiben Eigentum des Alt-Herren Verbandes und müssen, falls die Verbandsstagnung einem Kameraden ob unwürdigen Verhaltens dasselbe aberkennen sollte, zurückgeliefert werden. Hoffentlich kommt es nie soweit. Das für die Wappen hinterlegte Geld bildet den Wappenerneuerungsfond, aus dem wir von Zeit zu Zeit neue beschaffen können.

Nun freut sich alles, daß Ferien sind, und bald der Frühling und Sommer kommen.

Das neue Semester wird uns manches neue bringen: zunächst einen neuen Dozenten für Tierheilkunde, denn unser guter Dr. Schröder hat krankheits halber sich pensionieren lassen müssen. Die, die ihn als Lehrer selbst kannten oder in seine Tätigkeit einblicken konnten, werden es schmerzlich bedauern, denn es war doch seine stärkste Seite, den ihm anvertrauten Schülern recht viele Kenntnisse aus seinen Vorlesungen mit ins Leben zu geben zu versuchen und sich diesen zu widmen mit der Energie eines Mannes der mit Lust und Liebe bei der Sache. Auch Herr Dr. Buchinger war nahe daran, uns zu verlassen, um in Mexiko sich eine neue Heimat zu gründen. Ob der dortigen Wirren hat er seinen Plan aufgeben müssen.

Und zum anderen: die Pensionspreise werden etwas gesteigert werden müssen, um sich den neuen Verhältnissen mehr anzupassen. Wirtschaftlich schwachen Schülern, die sich besser Führung befleißigen, sollen aber nach Möglichkeit Nachlässe gewährt werden.

Und zum dritten: Gewächshaus, Innenräume und eine Anzahl der Schülerwohngimmer werden einer gründlichen Auffrischung unterzogen, dem Laboratorium besondere Aufwendungen zukommen. Teils infolge eines Staatszuschusses, teils infolge der Gasse, die uns unsere Kameraden in Niederländisch-Indien in so dankenswerter Weise brachten und deren Betrag Herr Dr. Pöppler als Sondertonto für besondere Anschaffungen für das Laboratorium zugewiesen wurde.

Und zum vierten: die Mühle soll Turbinen erhalten, um die vorhandenen Wasserkräfte nutz- und vor allem lichtbringender ausnutzen zu können.

Und zum Schluß: und daß wird die jüngsten Kameraden nicht am wenigsten interessieren: die Hausdame kann dem Essen noch mehr Zutaten beifügen.

Und noch so manches mehr. Alles in allem sozusagen ein Markstein in der Geschichte unserer Entwicklung, das erste Aufatmen nach langer banger Krise, die uns beinahe das Leben und fast beinahe eine Ortsveränderung zum mindesten gekostet hätte, damit ein Abbrechen der Tradition, die wir nicht hätten mitnehmen können in das freundliche und schöne Detmold, das es scheinbar mehr schätze als Wienenhausen, eine, nein die einzige Kolonialhochschule in ihren Mauern beherbergen zu können.

Ihr seht, so hat ein Freund dieses, einer jenes übernommen, es in Ordnung zu halten und Neues zur Förderung von Schule und Schülern zu schaffen. Hoffentlich finden wir auch weiterhin immer wieder solch gute Freunde und Kameraden, die uns helfen. Ihnen allen ein herzlicher Dank!

Jetzt, wo langsam auch wieder in der Welt draußen etwas von dem Erkennen Platz zu greifen beginnt, daß wir Deutsche doch nicht so schlechte Koloniatoren waren, ja wo ein leises, leises Zinkchen berechtigter Hoffnung — aber auch nur so leises, daß nun nicht gleich jeder Kamerad denken soll, er könnte gleich morgen seine Koffer wieder packen — daß wir in Jahr und Tag mal wieder etwas von unserem früheren Kolonialbestiz zurückbekommen könnten, da wäre es nicht nur eine Schande, sondern ein Schaden sonderleichen gewesen, wenn in diesem Moment unsere alma mater zusammengebrochen. Nein, neues Leben soll sprießen aus dieser unserer Schule und Ihr solltet nur den „Alten“ jetzt sehen, wie er freudig und festlich gestimmt dem neuen Semester und damit doch soviel neuer Mehrarbeit entgegengeht. Das 25te, das Silberjahr, hat ihm und uns doch viel Gutes gebracht.

Ob wir darum aber berechtigt sind, die im Vorjahr zurückgeschobene Gedenkfeier an unser 25-jähriges Bestehen nun dies Jahr, Anfang August, feierlicher, besser gesagt mit mehr Trubel zu begehen, das möchte ich noch dahingestellt sein lassen. Ist auch manches besser geworden, innen im Betrieb und draußen in unserem Vaterlande, so ist es doch noch lange, lange nicht so weit, daß wir aufjubeln könnten. — Nein, die Not ist überall noch riesengroß und hunderttausende wandern blindlings drauf los aus, ihr zu entgehen! — Sondern ich denke, jeder soll ruhig und still weiter arbeiten an seinem Teil, an seiner, an unserer Schule, an unseres Vaterlandes Sache. Das ist doch wohl das erste. Und darum geht meine Meinung betr. des diesjährigen Alt-Herrentages dahin, daß wir auch dieses Jahr keinen allzugroßen Festtrubel veranstalten, sondern daß die Einweihung unseres Feldens auf dem Johannisberg uns Anlaß sei zu einer ebenso schönen wie einfachen Zusammenkunft wie es die Grundsteinlegung der Kapelle im Vorjahr war, begleitet von einer Erweiterung, die auch dem Wunsch nach etwas mehr „Freude“ Rechnung trägt, einem gemeinsamen Ausflug zum Ganstein, einem kräftigen Umtrunk und der Herausgabe einer möglichst schönen und umfangreichen Nummer des Kulturpioniers.

Und diese AltHerrentagung des Vorjahres hat nun in mir folgenden Gedanken entzehen lassen: wenn unser Verband lebensfähig, nein lebens-

kräftig bleiben will, nicht nur zu einer öden Vereinsmeierei herunter sinken soll im Laufe der Zeit, dann heißt es, sein jezt so junges Leben ansuchen zu Taten, zu einem Schaffen von Werten und einem Erhalten kolonialen Gedankens in uns, unseren jungen Kameraden und damit in dem großen Kreise der zu unserer Schule gehörigen Eltern, Auerwandten, Freunde usw. Das zum Ersten. Und ist es nicht, und damit zum Zweiten, eine Schande, daß all die in Jahrzehnten angesammelten Erfahrungen all unserer „Alten“ verloren gehen in der Drangsal des Lebens, daß wir so garnicht recht neue Kraft und Wissen schaffen aus dem, was unsere „Neuen“, die jezt nach dem Kriege hinausgegangenen Kameraden, draußen erfahren und lernen? Sollten wir, die wir eine Kerntuppe alter Ansiedler, Pflanzler, Kaufleute und was sonst alles noch — denn draußen muß jeder in allen Satteln reiten können — nicht unsere Altherrentagung zu einer Pflanzler- und Ansiedlertagung machen können, in der jedes Jahr einige der unsern — genau wie am hiesigem Geographen oder dem Heimatdienltage — in kurzen nacheinander folgenden Vorträgen all das wiedergeben, zu neuem Leben erweckt wird, was jeder einzelne an sich erfahren, gelernt und gesehen draußen? Und unsern Nachfolgern zur Behre? Ich bin der festen Ueberzeugung, daß das nicht nur gehen, sondern bei Euch allen Beifall finden wird. Daß unsere Tagung nicht nur die Freude, sondern auch den Ernst zu Worte kommen läßt und jeder frohe und gute Gedanken wieder mit heim nimmt. Daß nicht all das so mühsam draußen Erworbene verloren geht, sondern jeder nach seinen Kräften sich in den Dienst der Sache stellt, wie es unser Freund, Herr Geh. Rat Duffe und unser alter Consten voriges Jahr mit solchem Erfolg schon getan. Ich bin sicher, daß wenn unser guter Auswanderervereinsparrer uns jedes Jahr einmal eine Belehrung gibt über die „Auswanderungs- und Siedlungsmöglichkeiten“, wenn uns Richter diesmal über die ägyptische Landwirtschaft, ein anderer über sein Leben in Guatemala, ein anderer über seine Erfahrungen in Neu-Guinea usw. usw. — wer kennt die Völker, nennt die Namen, von wannen wir zusammen kamen — erzählt, wenn es uns dazu mit der Zeit gelingt, eine eigene Lichtbildersammlung uns zu schaffen, daß dann unsere Tagung würdig sein wird unseres Verbandes und der Sache, der er dienen will. Und ich bin ebenso sicher, daß, wenn wir dies aus uns heraus schaffen, daß wir dann auch leicht Freunde außerhalb unseres Kreises gewinnen werden, uns an diesen Tagen mal etwas anderes zu zeigen, daß sich bald um uns ein Kreis von Freunden sammeln wird, alle in dem Gedanken, daß nicht allein das gedruckte Wort des Tropenpflanzers, der Afrika-Nachrichten, der Welt-Rundschau und der sonstigen kolonial- und auslandsdeutsch eingestellten Blätter genügt, das Ustgewonnene zu erhalten und Neues allen zugänglich zu machen, sondern auch das Gesprochene unserer Tagung. Und daß hier durch unsere Tagung wieder etwas mehr geschaffen ist, um in unserem Volke koloniales Wissen zu verbreiten und Aufklärung zu schaffen über die Tätigkeit der unsern und unserer Volks- und Arbeitsgenossen draußen. So würde sich unsere Tätigkeit nicht erschöpfen in Beitrag zahlen, den R. P. lesen, der Bücherei Bücher stiften, sondern neues Leben würde ausgehen von hier und draußen reichlich Früchte bringen.

Aber das ist nicht das einzige, was uns untereinander zusammenhalten und unsern Verband von Versumpfung in echt deutschem Vereinwesen retten kann, sondern es müssen auch trotz all der bestehenden Beziehungen diese noch enger geknüpft, uns hier ein Heim geschaffen werden, daß allen, soweit der Platz reicht, als Verbandshaus zur Verfügung steht, die sich hier eine Erholung gönnen wollen. Nicht gleich so groß, wie es Kamerad Arras will mit freiem Aufenthalt, Versicherungskasse usw., sondern erst mal ganz klein und ganz einfach, aber doch eigen, (d. h. vom Direktor zur Verfügung gestellt in aller Liebenswürdigkeit). Ich meine das kleine Häuschen hinter dem Collmannhaus, das mit seinen drei Räumen leicht den Grund zu einem eigenem Heim geben kann. Da können denn unsere Kameraden, die ja jezt im Sommer wieder zahlreicher hier zu Besuch weilen, sich mal einige Wochen erfrischen von der Tätigkeit drinnen und draußen und uns und den jungen Kameraden hier gute Freunde werden. Gatts dann glücklich einer von Euch zum Millionär gebracht, so läßt er sich vielleicht auch mal herbei, uns ein

Verbandshaus zu schenken. Doch bis dahin scheint's noch gute Weile zu haben; aber kein Grund, schon jetzt nicht nur daran zu erinnern, sondern einfach und bescheiden anzufangen und zu warten, daß alle ihr Scherflein beitragen, zunächst mal das Innere der Erholungsstätte würdig mit „afrikanischen“ Trophäen und anderem Schönen auszustatten.

Ich verliere ja nicht den Mut, daß wir vorwärts kommen werden, mehrt sich doch von Monat zu Monat nicht nur die Zahl unserer Mitglieder, sondern vor allem auch der Prozentsatz derer, die draußen sind. Es fehlen uns ja noch immer eine ganze Menge der alten Kameraden, aber so langsam bekommen wir doch mehr und mehr zusammen und ich hoffe, daß in einigen Jahren der Kreis um alle geschlossen ist. Waren wir auch alles in allem über tausend, so hat das „Sieb“ hier und draußen doch manchen durchplumpsen lassen und wir können, wenn wir 500 erreichen sollten, froh sein. Davon müßten nach und nach mehr als $\frac{2}{3}$ draußen sein, denn die Zahl der Alten, Enteigneten, Entwurzelten wird immer kleiner gegen die Jungen. Jetzt gingen Barthel und Zerger nach Chile, Baemler nach Südafrika, Horn nach der Türkei, Umlauf nach Costa Rica, Bode nach Nordamerika, W. Horn nach Californien, Lohman und Massow melden ihre Ankunft in Chile. Poll besucht studienhalber für seinen Konzern Indien. Und schon rüsten andre, hinauszu- gehen und wieder anzufangen.

Jetzt, wo es zum Wiederaufbau nicht leicht, sei es als Beamter, sei es selbstständig, da liegt vielleicht in der Sammlung die Kraft, hier drinnen wie dort draußen. In dieser Hoffnung sucht unser Kamerad Reuter Freunde für eine Gemeinschaftsaktion und würde sich freuen, zustimmende Antworten zu erhalten aus unseren Reihen. Wenngleich ich selbst nicht gleicher Meinung bin, so glaube ich doch, daß noch manchem von uns das Zusammenarbeiten mit anderen Kameraden zum Wieder- oder Neuaufbau dienlich sein kann. Wir brauchen doch nicht alle nur Angestellte zu werden, die jungen Kameraden nur nach „Stellungen“ auszugehen. Es ist das eine falsche Einstellung, hervorgerufen durch mancherlei Ursachen, aber entschieden falsch. Da war es mal eine Freude, auch Kameraden zu sehen die selbst sich vorwärts helfen wollen, vertrauend auf das, was sie hier und draußen gelernt. Jetzt, wo so viele Berufe hier überfüllt oder infolge Abbaues geschlossen, da ist es ja gerade der Beruf des Koloniallandwirts, der noch gute Aussichten auf Vorwärtskommen bietet. Allerdings, bei vielen muß es heißen: „Selbst ist der Mann“, denn es kann nicht alles nur Beamter werden, abgesehen davon, daß mancher sich auch garnicht dazu eignet, sondern allein viel eher zum Ziele kommen wird.

Doch nun muß ich mich einschränken um noch kurz zu berichten über Briefe und Karten, die diesmal so zahlreich hereinkamen von Fertsch, R. Orth, Bodels (der auswandern will), Koehert, Schwaderer, Seher-Hof, Vinne, Giese, Frau, Greker, W. Fick, Thofehn, Streeq, von Kuegelgen, Gylschen (der nach so langer Zeit wieder aus der Versenkung auftauchte, als Kaufmann im wunderschönen Los-Angeles), Schwabe, Ufer, Stromberg, Arras, Sträter, Schmidt (der hinaus will mit Häusler), Kempf, Damm, Jahrisch, Zilleßen, Leonhard, Hartig, Schubert, Hild, Barthel, Buchmann, (der uns diesen Sommer einige Vorträge zusagte über rationelle Hühnerzucht, über China pp., wohin er im Herbst wieder ausreißt), Hartung, F. Werner, Koehn, Dertel (der jemanden sucht, der Expert in Obstweinebereitung), v. Geldern, Becker, Herz, Fuchs, Paedel (der wieder einen langen Brief mit Fotos schickte), Gaertner, (der von tüchtiger Arbeit in Ostafrika berichtet und auch schöne Bilder beigelegt hat), von Ender (der uns ein Bild seiner Tätigkeit entwirft) und so manchem anderem, die einzeln aufzuführen nun nicht mehr Platz. Das Mitfenden von Fotos sei allen draußen besonders empfohlen.

Zu kurzem Besuch weilten hier Zimmermann, der kurz entschlossen nach Brasilien auswandert, Horn, der jetzt in der Türkei, Conrady, der eine Menge Vieh in Friesland gekauft hatte und sehr interessant von seiner Tätigkeit, dem Wiederaufbau eines heruntergewirtschafteten Gutes berichten konnte. Taegert, (a. Zt. in einem Exporthaus in Hamburg) und Steffen (Besitzer 2er Hotels in Gläcksburg), waren hier zum Abschiedsabend, Fuchs kurz vor seiner

Hochzeit, Schmidt (Marburg) sprach mit Häusler kurz vor wegen ev. Auswanderns, Klattstadt besuchte uns mit Frau auf seiner Hochzeitsreise.

Wer Lobt haben sich: Winger, Fertsch, Doehler, Forstmann, v. Stein.

Verheiratet: Fuchs, Hartung.

Die Geburt eines Kindes erfreute: Kübel, Kochert.

Allen herzlichste Glückwünsche!

Für die Kapelle gingen noch ein: Mf. 50,— von Kamerad Richter.

Mf. 50,— von Herrn Dir. Zetsche.

Es ist ferner dazu zu berichten (s. letzte Nummer d. A. P.): Herr Lohman stiftete nicht 10 \$, sondern 10 engl. Pfund.

Der Büchererei stifteten: Kam. Wickenborn: seinen illustr. Kalender, 1 Buch. Die 10 Examinanden: Heinrich der Löwe.

Der Altherrenverband: 50 Bücher. koloniale Abhandlungen.

Dem Gewächshaus: Kam. Mylord: 2 Kotosnüsse, die uns aber nicht den Gefallen tun, zu keimen.

Für die Sammlungen: Fa. Badische Anilin und Sodafabrik: Düngemittelproben.

Fa. Mayfarth u. Co., Frankfurt: Broschüren ihrer Fabrikate.

Arthur Müller u. Co., Berlin: Bauzeichnungen usw.

Kam. Schubert: Modell eines Standard Separators.

H. Werner Bindel, Mexiko: silberhaltige Gesteine u. a. m.

Für die Sportgruppe: Kam. Blessinger 10 Dollar.

Für das Laboratorium: Die Kameraden Müller-Boedner, Bachus, Nizdorf, Orth, Schulze, Stutte, Vökel, Voigt, Hummel, Jünke, Böhlen, Schmidtmann, Schlegendahl zusammen 285 Fl.

Damit habe ich wohl so ziemlich alles berichtet. Es heißt jetzt Schluss machen, um Kameradenbriefen und anderem Wissenswerten Platz zu lassen.

Auf ein frohes Wiedersehen im lieben Wilhelmshof im August!

Kameradschaftliche Grüße von Allen an Alle
Verband alter Herren
i. A.: Th. Bindel.

Mitgliederverzeichnis des Verbandes Alter Herren.

von Amberg, Klaus, Krassow (Mecklenburg).

Amfand, Rudolf, Numühle (Bez. Hamburg).

Als huth, Karl, Elbing (Distpreuß.) Nauergulstr. 31.

Arolt, Hugo, Gut Selschede, Sondern (Kreis Arrsb.)

Aras, Arthur, Eisenach, Am Ransberg 1

Wickenborn, Anton, Kiel, Niemansweg 20

Bachus, Herbert, Squi Balasa (Senembah Nij) Serbang, Sumatra D. A.

Baumlner, Wolfgang, c./v. H. Büchner, Sommer-East B. D. 51 Kapland

Barthel, Richard, a./c. Sres Humphreys & Sander, Ltda, Valparaiso Casilla 466.

Bedmann, Werner, (Delibamy) Soengy Gerpa P. A. Kwala (Bez. Langkat S. D.)

Beer, Hans, Finca Trece Aguas, Pansos, Senahu, Alta-Verapas Guatemala (b. Herrn Fickert-Forst)

Beer, Paul, Joinville, Rua Imarua 3, Sta. Catharina Brasilien.

Biese, Oskar, Boenisari, Post Trikadjang, Garoet (Java).

Bindel, Theodor, Wigenhausen, (Kolonialschule.)

Blobel, Johanna, Bargeten b. Osterholz-Scharmbed b. Bremen.

Bode, Otto, Nord-Amerika, Nähere Anschrift unbekannt.

Bongartz, G., Grefeld, Hochstr. 6/10.

Hochzeit, Schmidt (Marburg) sprach mit Häusler kurz vor wegen ev. Auswanderns, Klattstadt besuchte uns mit Frau auf seiner Hochzeitsreise.

Wer Lobt haben sich: Winger, Fertsch, Doehler, Forstmann, v. Stein.

Verheiratet: Fuchs, Hartung.

Die Geburt eines Kindes erfreute: Kübel, Koehert.

Allen herzlichste Glückwünsche!

Für die Kapelle gingen noch ein: Mf. 50,— von Kamerad Richter.

Mf. 50,— von Herrn Dir. Zetsche.

Es ist ferner dazu zu berichten (s. letzte Nummer d. K. P.): Herr Lohman stiftete nicht 10 \$, sondern 10 engl. Pfund.

Der Büchererei stifteten: Kam. Wickenborn: seinen illustr. Kalender, 1 Buch. Die 10 Examinanden: Heinrich der Löwe.

Der Altherrenverband: 50 Bücher. koloniale Abhandlungen.

Dem Gewächshaus: Kam. Mylord: 2 Kotosnüsse, die uns aber nicht den Gefallen tun, zu keimen.

Für die Sammlungen: Fa. Badische Anilin und Sodafabrik: Düngemittelproben.

Fa. Mayfarth u. Co., Frankfurt: Broschüren ihrer Fabrikate.

Arthur Müller u. Co., Berlin: Bauzeichnungen usw.

Kam. Schubert: Modell eines Standard Separators.

G. Werner Bindel, Mexiko: silberhaltige Gesteine u. a. m.

Für die Sportgruppe: Kam. Blessinger 10 Dollar.

Für das Laboratorium: Die Kameraden Müller-Boedner, Bachus, Nizdorf, Orth, Schulze, Stutte, Vökel, Voigt, Hummel, Jünke, Böhlen, Schmidt-mann, Schlegendahl zusammen 285 Fl.

Damit habe ich wohl so ziemlich alles berichtet. Es heißt jetzt Schluss machen, um Kameradenbriefen und anderem Wissenswerten Platz zu lassen.

Auf ein frohes Wiedersehen im lieben Wilhelmshof im August!

Kameradschaftliche Grüße von Allen an Alle
Verband alter Herren
i. U.: Th. Bindel.

Mitgliederverzeichnis des Verbandes Alter Herren.

von Amberg, Klaus, Krassow (Mecklenburg).

Amfand, Rudolf, Numühle (Bez. Hamburg).

Als huth, Karl, Elbing (Distpreuß.) Nauergulstr. 31.

Arolt, Hugo, Gut Selschede, Sondern (Kreis Arrsb.)

Arras, Arthur, Eisenach, Am Ransberg 1

Wickenborn, Anton, Kiel, Niemansweg 20

Bachus, Herbert, Squi Balasa (Senembah Nij) Serbang, Sumatra D. K.

Baumlner, Wolfgang, c./v. S. Büchner, Sommer-East B. D. 51 Kapland

Barthel, Richard, a./c. Sres Humphreys & Sander, Ltda, Valparaiso Casilla 466.

Bedmann, Werner, (Delibamy) Soengy Gerpa P. K. Kwala (Bez. Rangtat S. D.)

Beer, Hans, Finca Trece Aguas, Pansos, Senahu, Alta-Verapas Guatemala (b. Herrn Fickert-Forst)

Beer, Paul, Joinville, Rua Imarua 3, Sta. Catharina Brasilien.

Biese, Oskar, Boenisari, Post Trikadjang, Garoet (Java).

Bindel, Theodor, Wigenhausen, (Kolonialschule.)

Blobel, Johanna, Bargeten b. Osterholz-Scharmbed b. Bremen.

Bode, Otto, Nord-Amerika, Nähere Anschrift unbekannt.

Bongartz, G., Grefeld, Hochstr. 6/10.

- Vorhers, Sigfried, Frankfurt a. D. Gubenerstr.
 Breiding, Alfred, Gamis, Maltahöhe, S. W. Afrika.
 Brucher, Fritz, Plauen i. Vogtl. Böhlerstr. 38/40.
 Buchmann, Hans, Görlich Zietenstr. 4 pt.
 Busitsch, Otto, Graz D. D. Sparbersbachgasse 10.
 Caesar, Heinz, Stiftsgut Steinsdorf bei Loschen (Niederlausitz).
 Conrady, Heinz, Hofgut Wasserlos, (Unterbayern)
 Consten, Hermann, Bad Blankenburg (Thüringer Wald) Villa
 vor dem Berge.
 Daum, Kurt, Neustadt a. d. Hardt, Maximilianstr. 29.
 Dodt, Heinrich, Wizenhausen (Vorwerk Gelfterhof)
 Döhler, Kurt, Bukarest, Strada Sfintilor 27.
 Dörfer, Karl, Oberlemnitz bei Lobenstein (Reuß).
 von Dulong, Boso, Bückeberg, Knatenferweg.
 Ehardt, jun. Otto, Saalfeld (Saale), Böhneckerstr. 53.
 von Egidy, Ralph, (Delibamy) Gloegoer, Bez. Deli S. D.
 Ender, Fritz, Las Vinnas, Cerro Redondo, Guatemala.
 Ekluchen, Hans, Los Angeles, 2117 Budlong Ave, Californien
 Fabarius, Direktor, Wizenhausen (Kolonialschule).
 Fahrig, Ernst, Kassel, Wilhelmshöher-Allee 86 b Steinhardt,
 rechter, Ludwig, Gut Below bei Wesenberg (M.-Strelitz).
 Feldmann, Walther, Wizenhausen, Zwiegasse.
 Fergner, Fritz, Chile, (Nähere Anschrift noch unbekannt).
 Fertsch, Ernst, Biamão, Passo do Vigario (Rio Grande do Sul, Brasilien).
 Fey-Lukas, Schleehof bei Würzburg.
 Fied, Ingeborg, b. Herrn Schütt, Fazenda Timbury, Araraquara, Estado
 Sao Paulo, Brasilien.
 Fied, Michael, Bilsed (Bayern).
 Fülster, Wilhelm, Friglar, Buchungsstelle d. hess. Bauernvereins.
 Föerster, Java, (Näheres nicht bekannt).
 Freitag, Werner, Hamburg, Harburger-Chaussee 107 part
 Friedrich, Helmuth, Köln-Flittard, Paulinenhof.
 Fröhlich, Alexander, Hofgut Madachhof, Post Raumbach, Amt Meßkirch.
 Frylind, Harald, Apeldoorn/Holland, Frederickslaan 11.
 Fuchs, Heinrich, Gustavsburg b. Mainz, Mainstr. 2.
 Fuchs, Wilhelm, Leipzig, Brandenburgerstr. 77 part.
 Gaertner, Kurt, Nduruma, Post Office Aruscha, Tanganjika Territory.
 Geisler, Max, Spandau, Charlottenstr. 211.
 von Geldern=Crispendorf, Walther, Rittergut Ober=
 Nieder-Gruna, Kr. Görlich.
 Giese, Ernst, Gr. Breesen, b. Zehna, Mecklg.=Schwerin.
 Glaesemer, Hans=Joachim, Heimatsanschrift Breslau VII.
 Sonnenstr. 7.
 Gleisberg, Erich, Wizenhausen (Kolonialschule).
 Gocht, Gerhard, Peru, (genaue Anschrift noch unbekannt).
 Göttner, Arno, Zoppot b. Danzig, Seestr. 27.
 Grisebach, Manfred, Stuttgart, Bismarckstr. 79.
 von Groll, Eberhard, Sapper & Co. Coban, Guatemala.
 Greger, Wilhelm, Hannover, Eichendorffstr. 8
 von Grote, Hilmar, Domäne, Zilly, Post Zilly, Kr. Halberstadt.
 Großmann=Siegerz, Caracas, Venezuela, Apartado de Correa M.
 Oficina, Ofte 8, 24.
 Gütter, Kurt, Finca Santa Maria, St. Isabel, Fernanda Pdo.
 Haase, Georg, David, Berlin-Köpenick, Dallwigerstr. 77.
 Hahner, Otto, La Romana, Rep. Santo Central Romana Sigueral.
 Hager, Albert, Leipzig, Ferdinand Rhodestr. 23.
 Haedel, Rudolf, Molino Helvetia, Tecpan/Guatemala.
 Hamann, Rudolfo, Punta Arenas, Casilla 96, Chile.
 Hartig, Walther, Starnberg bei München, Wilhelmshöherstr.
 Hartmann, Walter, Egelsbach bei Darmstadt.

- Hartung, Walther, Rittergut Jaacke b. Wittstock a. Dosse.
Hedder, A., Sangershausen, Ulrichstr. 1.
Heimann, Jean, Siegen/Westfalen Kölnnerstr. 52.
Heller, Max, Kiel, Krusenrotterweg 41.
Hemmerrich, Hans, Frankfurt a. M., Neuhausstr. 24 II.
Henop, Walther, Stuttgart, Reinsburgstr. 66 I.
Herz, Rudolf, Oberlahnstein, Lahnedstr.
Hey, Eide, Wigenhausen (Kolonialschule).
Hild, Arthur, Laja (F. C. E. R.) Estancia „La Perigrina“ Argentinien.
Hilgenfeldt, W., Oafise, Südwestafrika.
Hille, Heinrich, Post Hörstel, Bergeshöher (Westfalen).
Hintmann, Richard, Hamburg 24, Lübeckerstr. 39 I.
Hjuler, S., Glücksburg/Ostsee.
Hoffmann, Robert, Machern (Post Zeltingen a. Mosel).
Hohnsfeldt, Franz, Wigenhausen, Zwiiggasse.
Horn, Edwin, Türkei (nähere Anschrift noch unbekannt).
Horn, Werner, Californien. Heimat: Bad Harzburg.
Hrdemann, Rudolf, Cassel Hohenzollernstr. 48.
Hummel, Ferdinand, Montaja, Djimati (Java).
Hüttenhain, Ch., Waigacker b. Weilheim Obb.
Jahrisch, Alexander, Domäne Carzig-Gollin, Kr. Soldin N. M.
Joneja, Keshodatt, Singh, Münden, Alte Bahnhofstr. 19.
Jung, Karl, Waigacker b. Weilheim Obb.
Kausche, Gustav = Adolf, Wigenhausen, Kirchplatz.
Kempff, Hermann, Gut Blütenberg-Richterfelde bei Eberswalde.
Kestermann, Walther, Domäne Bornhausen b. Seesen (Harz).
Kilian, Hans, Karlsruhe, Durlacher Allee.
Klastadt, G., Köln, Dasselstr. 53.
Knoenagel, Walther, Magdeburg, Editharing 27.
Knoop, Erwin, Godesberg a. Rh., Blücherstr. 8.
Koehn, Alfred, Deli Proeffstation, Medan 4, Sumatra.
Koehn, Richard, Hamburg, Schöne Aussicht 17.
Koebler, Otto A., Gut Lannhof, Bad Bramstedt (Holstein).
Köster, Ralph, Angola, (nähere Anschrift noch unbekannt).
Krämer, Jacques, z. Ht. b. G. B. Lägert, Hamburg, Heinhuderstr. 29.
Krause-Wichmann, Friedrich, Saarbrücken, Hellwigstr. 4.
Kurz, Erich, Hamburg, Oberstr. 91.
Kübel, Karl, Oskar, Eßlingen, Neckarstr. 24 II.
von Kügelgen, Hermann, Velenje pri Celja, bei Gräfin von Herberstein, Jugoslawien.
Landgrebe, Karl, Fuhrmühle, Großen-Buseck b. Gießen.
Langius = Beninga, Volkmar, Sao Paulo, Rua Libero, Estado Sao Paulo, Brasilien.
von Lahrisch, Hans, (G. B. A.) Laras, Bez. Siantar, Sumatra D. S.
Lave, Hans, Mexiko, Deutsche Gesandtschaft, Mexiko-City.
Behmann, Karl = Anton Mannheim, Dammstr. 39.
Lentze, Max, Bödelingen (Saar) Hohenzollernstr.
Leonhardt, Rudolf, a/c. W. A. Moritz, Sta. Isabel, Fernando Poo.
Linne, Friedrich, Waigacker b. Weilheim Obb.
Lohmann, Lorenzo, Consul Malmus, Temuco, Avenida alemana, Chile.
Löhrner, Hans, Sieglitz bei Gamburg a. d. Saale.
Mahren, Hugo, Breslan, Gutenbergstr. 14 I.
Maus, Robert, Omaruru (Südwest-Afrika).
Massow, Robert, Consul Malmus, Temuco, Avenida, alemana, Chile.
Massow, Werner, Dominium Bomsdorf, Kreis Guben, Post Goshen.
Merfionsky, Hans, Rittergut Marzhausen Post Friedland/Leine.
Moosmayer, Walther, Stuttgart, Katharinenstr. 21 b II.
Mummenhoff, Wolfgang, Nürnberg, Kleiftstr. 21.
Müller = Boedner, Erich, Deli Mij Helvetia, Medan (Sumatra D. S.)

- Mylord, Erich, Wandsbeck, Marienanlage 9.
Neumann, Karl, Aachen, Schloß Kallofen.
Nixdorf, Oswald, Senembah Mij, Panara, Bez. Serdang S. D.
Nuser, Werner, Sellbach, Obercannstadt (Wttbg)
Oertel, Kurt, Reval, Gestland, Große Dorpfcherstr. 61 a bei Pflug & Kranz.
Ogriseg, Gut Sturmberg, Post Resnica (Jugoslawien).
Orth, Karl, Nürnberg, Kochusfriedhof 21.
Orth, Werner, Namoenia Est., Deli (Sumatra O. A.)
Peres, C., E. Leipzig, Dufourstr. 38 II.
Perlbach, Paul, Ondernemig Malensarie/Banjoewangi (Ost Java).
Pezholz, Wilhelm, Potsdam, Alexandrinenstr. 8.
Plambeck, Max, Hamburg, Sierichstr. 70.
Podels, Waltherr, Braunschweig, Kaiser-Wilhelmstr. 87.
Poll, Ernst, 3. St. Indien.
Preuxer, Wolfgang, Hauptgestüt Beberbeck b. Hofgeismar.
Prinz, Herbert, Carlsau b. Karwig, Kr. Schlawa (Pom.)
Puttfarcken, Paul, Hamburg, Weidenallee 63 a.
Quanz, Ernst, Reinberg, Kr. Grimmen.
Randel, Wilhelm, Hacienda Bramón, Estado Tachira, Venezuela.
Ratcliffe, Alex=Ludwig, Halle, Yorkstr. 3 II.
Reichardt, Hermann, Schierke/Harz Haus 86.
Reiber, Rudolf, Balingen (Wttba.)
Reinhardt, Otto, Wilhelmshof, Post UchtSpringe, Utmars.
Reuter, Gustav, Gruiten (Rheinland) Gruitenerlandstr. 101.
Richter, Max, Stuttgart, Bad. Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen,
3. St. Aegypten.
Rohlwind, Hans, Hamburg, Seerenstr. 7 II.
Sander, Ulrich, Braunschweig, Heinrichstr. 3.
Sauer, Adam, Graz, Parkstr. 1.
Seher, Emil, Ferne (Westfalen).
v. Seherr=Lohß, Johannes, Domäne Uschütz, Post Uschütz, D.=S.
Seifert, Woldemar, Machern bei Leipzig.
Sittig, Lothar, Carila Catabela, Posta restante correio do Belmont,
Bie, via Sobito/Angola.
Sonnenberg, Werner, Elberfeld, Ahr. G. Scheidt Neue Nordstr. 41.
Schafft, Waltherr, Farm Grootfontein, N. Nits 170, Südwestafrika.
Schidlowsky, Kurt, Ostenholzer Moor (Han.) b. Schwarmstedt.
Schiffner, Walter, M. Fürstchen b. Seitzchen (Bayern).
Schlawe, Heinz=Heinrich, Persien, (Nähere Anschrift noch un-
bekannt.)
Schlegendal, Hellmuth, Ondernemig Soenoeng=Boeboet, Tjume-
lang Estate b. Buitenzorg, West-Java.
Schmidt, Ferdinand, Marburg, (Lahn), Landstr. 2.
Schmidtmann, Erich, Bonofari b. Lawang b. Soerabaia (Java.)
von Schönerrnard, Harry, Berlin Friedenaus, Hornuthstr. 8 III. I.
Schopper, Fritz, Bahr/Baden, Obertorstr. 5.
Schubert, H., Werl/Westfalen Standard=Separator Werke.
Schüler, Fritz, Grauschwiz b. Camburg a. d. Saale.
Schulze, Gustav, Plauen/Boigtld, Blücherstr. 9 b.
Schulze, Fritz, Marburg/L., Biegenstr. 38 b.
Schulze, Ditto, (Delbamm) Padang Brahang Postkontor, Bindjey,
Sumatra O. A.
Schumacher, Fritz, Wizenhausen (Kolonialschule).
Schwabe, Paul, Finca El Chile, San Francisco Zapotitlan, Depart.
Suchi Tepequez, Costa Grande, Guatemala.
Schwaderer, Hermann, Waigader bei Weilheim Obb.
Schwarz, Edgar, Finca San Jsidro, Mazatenango (Guatemala).
Steffen, Kurt, Glücksburg a. d. Ostsee (Rurhaus).
vom Stein, Gustav, Adolf, Düsseldorf, Achenbachstr. 99.
Sträter, Willy, Aplerbeck, (Westfalen).

- Streeß, Waldemar, Herischdorf, Schlesien, Bergstr. 15.
 Ströfer, Walther, Figueral Romana, Rep. Santa Domingo, La Romana.
 Stromberg, P. A. Wistorf, Mecklenburg-Schwerin.
 Stutte, Otto, (G. B. U.) Varas, Rep. Siantar S. D.
 Taegert, W. A., Hamburg, Heimhuderstr. 29 a
 Tempel, Otto, Bienenhausen, Walburgerstr. b. Ringling.
 Thofern, Dietrich, Schledebusch b. Köln, Gemelrathes Hof.
 Toft, Wolfram, Berlin W. 30, Stubbenstr. 4.
 Trau, Karl, Karlsruhe, Stefaniestr. 58.
 Treutler, Wolshard, Luckau (Rausig) Hauptstr. 19.
 Trurnit, Karl, Estancia „San Ramon“ Teritorio Rio Negro, Oficina
 Nahuel Guapi F. C. S. (Argentinien.)
 Umbach, Fritz, Hamburg Jsestr. 47 (jetzt Costarica).
 Ufer, Heinrich, c/o. Nottebohm & Co. Bas. Sabanetas, Guatemala.
 Voelkel, Theodor, (G. B. U.) Dolot, Ilir, Bez. Siantar, Sumatra
 Ostküste, Post Dolot Merangir D. R.
 Voigt, Erich, (G. B. U.) Dolot Ilir, Bez. Siantar, Sumatra Ostküste,
 Post Dolot Merangir D. R.
 Wagenfeil, Herrmann, (G. B. U.) Tindjewan B. Laboan Koeloe,
 Sumatra D. R.
 Weber, Erich, Städten, Mannsfelder Seekreis, Gasthof zur Lanne.
 Weber, Hans, Ahrensburg b. Hamburg.
 Weber, Karl, Kassel, Kirchweg 76 III.
 Werner, Fritz, Leipzig, Raikenhainerstr. 139 pt.
 Werner, Walther, Casa Grande, Puerta Salaverry (Hacienda Chuin)
 Peru.
 Dr. Winter, Curt, Bienenhausen (Kolonialschule).
 Winkel, Ernst, Wendit, Java.
 Winger, Robert, Estancia Lidemann. Trinidad, Uruguay.
 Witthöfft, Peter, Ernst, Java, (Nähere Anschrift noch unbekannt).
 Wunderlich, Fritz, Groß-Vieland, Ostpreußen.
 Zassenhaus, F. W., G. P. Gran Seremen, Skafö Arelsgaard, pr. Mörtle
 St. Dänemark.
 Zilleßen, Otto, c/o. W. A. Morik, Sta. Isabel Fernando Poo.
 Zimmermann, Fritz, Regis-Breitingen (Bez. Leipzig) Kirchstr. 74,
 z. St. Südamerika.
 Zimmermann, Herbert, Leipzig, Moschelesstr. 4 III. r.
 Zurborn, Otto, Essen, Alfeldstr.

Briefe Alter Kameraden.

Aus dem Inlande Peru:

Seit zwei Stunden liegt unser Kosmos-Dampfer auf der weiten Rheebe von Callao; im Lopp des Schiffes flattern die rotweiß-roten Farben Perus. Zwischen Bergen von Koffern und den Passagieren drängen sich lärmend die braunen Gestalten der „fleteros“, — Bootleute — und „fruteros“, welche Bananen, Baltas, Mangos und alle möglichen tropischen Früchte feilhalten. Endlich ist es soweit. Noch einmal all den Passagieren und Offizieren der „Nitolris“ die Hand gedrückt, und schon geht es mit der Barfasse über die sonnenglühende Bucht dem Ufer zu. In der Zollstation gibt es nochmals ein lärmendes Gedränge, Kofferrevision; dann kann man seinen Fuß in das gelobte Land setzen.

- Streeß, Waldemar, Herischdorf, Schlesien, Bergstr. 15.
 Ströfer, Walther, Figueral Romana, Rep. Santa Domingo, La Romana.
 Stromberg, P. A. Wistorf, Mecklenburg-Schwerin.
 Stutte, Otto, (G. B. U.) Varas, Bez. Siantar S. D.
 Taegert, W. A., Hamburg, Heimhuderstr. 29 a
 Tempel, Otto, Bienenhausen, Walburgerstr. b. Ringling.
 Thofern, Dietrich, Schledebusch b. Köln, Gemelrathes Hof.
 Toft, Wolfram, Berlin W. 30, Stubbenstr. 4.
 Trau, Karl, Karlsruhe, Stefaniestr. 58.
 Treutler, Wolshard, Luckau (Rausig) Hauptstr. 19.
 Trurnit, Karl, Estancia „San Ramon“ Teritorio Rio Negro, Officina
 Nahuel Guapi F. C. S. (Argentinien.)
 Umbach, Fritz, Hamburg Jsestr. 47 (jetzt Costarica).
 Ufer, Heinrich, c/o. Nottebohm & Co. Bas. Sabanetas, Guatemala.
 Voelkel, Theodor, (G. B. U.) Dolot, Ilir, Bez. Siantar, Sumatra
 Ostküste, Post Dolot Merangir D. R.
 Voigt, Erich, (G. B. U.) Dolot Ilir, Bez. Siantar, Sumatra Ostküste,
 Post Dolot Merangir D. R.
 Wagenfeil, Herrmann, (G. B. U.) Tindjewan B. Laboan Koeloe,
 Sumatra D. R.
 Weber, Erich, Städten, Mannsfelder Seekreis, Gasthof zur Lanne.
 Weber, Hans, Ahrensburg b. Hamburg.
 Weber, Karl, Kassel, Kirchweg 76 III.
 Werner, Fritz, Leipzig, Raikenhainerstr. 139 pt.
 Werner, Walther, Casa Grande, Puerta Salaverry (Hacienda Chuin)
 Peru.
 Dr. Winter, Curt, Bienenhausen (Kolonialschule).
 Winkel, Ernst, Wendit, Java.
 Winger, Robert, Estancia Lidemann, Trinidad, Uruguay.
 Witthöfft, Peter, Ernst, Java, (Nähere Anschrift noch unbekannt).
 Wunderlich, Fritz, Groß-Vieland, Ostpreußen.
 Zassenhaus, F. W., G. P. Gran Seremen, Skafö Arelsgaard, pr. Mörtle
 St. Dänemark.
 Zilleßen, Otto, c/o. W. A. Morik, Sta. Isabel Fernando Poo.
 Zimmermann, Fritz, Regis-Breitingen (Bez. Leipzig) Kirchstr. 74,
 z. St. Südamerika.
 Zimmermann, Herbert, Leipzig, Moschelesstr. 4 III. r.
 Zurborn, Otto, Essen, Alfeldstr.

Briefe Alter Kameraden.

Aus dem Inlande Peru:

Seit zwei Stunden liegt unser Kosmos-Dampfer auf der weiten Rheebe von Callao; im Lopp des Schiffes flattern die rotweiß-roten Farben Perus. Zwischen Bergen von Koffern und den Passagieren drängen sich lärmend die braunen Gestalten der „fleteros“, — Bootleute — und „fruteros“, welche Bananen, Baltas, Mangos und alle möglichen tropischen Früchte feilhalten. Endlich ist es soweit. Noch einmal all den Passagieren und Offizieren der „Nitolkis“ die Hand gedrückt, und schon geht es mit der Barfasse über die sonnenglühende Bucht dem Ufer zu. In der Zollstation gibt es nochmals ein lärmendes Gedränge, Kofferrevision; dann kann man seinen Fuß in das gelobte Land setzen.

Die elektrische Bahn bringt uns rasch von Callao hinauf nach Lima, der Hauptstadt Perus. Von Lima selbst ist wenig zu sagen. Es ist wie fast alle süd.-am. Städte nach dem langweiligen Quadratsystem gebaut; d. h. mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen, in denen sich elegante Geschäfte an einander reihen. Doch den Namen „Perle am Pacific“, den einige Schriftsteller Lima beilegen, verdient es gewiß nicht. So wohnt denn auch der Ausländer nicht in Lima selbst, sondern in einem der reizenden, am Meer gelegenen Vororte Miraflores, Barranco oder Chorrillos. Wirklich schön dagegen ist in Lima die palmenbestandene Plaza de Armas zu Füßen der Kathedrale und ferner die breite, elegante Avenida 9. de diciembre, wo sich Donnerstags und Sonntags die elegante Welt Limas zum Corso einfindet. Man kann dann die schönen Töchter des Landes und Damen der Gesellschaft unter den Klängen einer peruanischen Militärkapelle in luxuriösen Autos promenieren sehen.

Vier Tage später beobachte ich aus dem Fenster der „coche salon“ der F. C. Central del Peru das bunte und lebhafte Treiben auf dem Bahnhof Desamparados. Die große Glocke der Lokomotive läutet und wir rollen aus der Station dem Innern des Inlandes zu, hinauf in die Cordilleren. Einige Stunden geht es in dem fruchtbaren Rimac-Thal aufwärts; dann hören die Maisfelder und Obstplantagen auf und wir erreichen Chosica, den Winterkurort der Wärsener, in malerischer Lage. Und weiter zieht die Maschine keuchend den Zug in die grandiose Bergwelt. In endlosen Schleifen und Rehren klettert der Schienenstrang die Felsen hinan. Oft sieht man in schwindelnder Tiefe, die nur wenige Meter neben dem Geleise gähnt, die vor Stunden schon verlassene Station liegen. Und weiter, weiter steigt der Zug über waghalsige Brücken, durch ungezählte Tunnel. Auf den Stationen drängen sich die „Cholos“ d. s. Mischlinge; dazwischen sieht man schon die ersten Indianer, kleine, schwarzhaarige Gestalten in malerischen Ponchos. Endlich — bei Monte Meiggs — ist die Paghöhe erreicht. Wir sind 5300 m über dem Meeresspiegel. Ringsum herrliche, schneebedeckte Bergriesen und Felszinnen. Die Luft ist dünn dort oben; das Herz klopft zum Zerspringen und das Blut braust in den Schläfen. Das ist die „soroche“ (spr. sorotsche), die Bergkrankheit.

Wir haben die erste Cordillere überschritten. Der Zug läuft ohne Dampf, bergab. Spät am Nachmittag sind wir in Droya. Viele Amerikaner mit bartlosen, scharfgeschnittenen Gesichtern und natürlich der unermesslichen Schaggspeise. Droya ist Minenstadt, und die Cerro de Pasco Copper Corporation, eine amerikanische Firma, fördert dort jährlich tausende von Tons Kupfer und Silber.

Bangsam sinkt die Dunkelheit über die Felsenwildnis herab. Draußen plätscht der Regen eintönig gegen die Fenster. „13 Monate regnet es in der Sierra“, wie böse Zungen behaupten, ganz so schlimm ist es ja nicht, aber es ist etwas Wahres daran. — Nachts um 1 Uhr kommt man bei Regen und stockfinsterner Dunkelheit in Quancayo an. In dem Hotel eines Deutschschweizers gibt

es Unterkunft. Huancayo ist der vorläufige Endpunkt der peruanischen Centralbahn und als solcher ein bedeutender Handelsplatz für das Innere. Die wirtschaftliche Bedeutung Huancayos ersieht man am besten aus der jeden Sonntag dort stattfindenden „feria“, dem Markt. Schon am Sonnabend treffen aus der weitesten Umgegend die Indios ein; viele reisen tagelang, um dann am Sonntag ihre Bananen, Cocablätter, das unentbehrliche Stimulans aller südamerikanischen Indianer, um ihren Mais oder selbstgespinnene, buntfarbige Vicuña- und Alpaca- Wolle zu verkaufen. Dann sitzen sie zu vielen Hunderten auf der breiten Hauptstraße, der Calle Real, ihre Waren auf einem Tuch vor sich ausgebreitet am Boden. Man kennt die sonst so wenig belebte Straße kaum wieder, so lebhaft geht es da am Sonntag zu. Als Andenken kann man dort die hübsch geschnitzten Calebassen und Schüsseln für einige Reale ersehen, die die Indianer aus getrockneten Kürbissen fertigen und mit historischen Figuren aus der Inkazeit verzieren. Ab und zu sieht man auch eine Herde langhalsiger Lamas, hochbepackt mit Wollsäcken, aus dem Innern kommen; stets ein interessantes Bild für das Auge des Europäers. Die feria von Huancayo ist noch ein Stück unverfälschten süd-amerikanischen Volkslebens.

Nachdem meine Koffer auf eine Mula verladen sind, geht es in Begleitung eines „caporals“ der Hacienda zu Pferde weiter. Zunächst noch links und rechts des Weges kleine Eukalyptusgebüsch und riesige Agaven. Dann ein enges Tal; die Vegetation hört gänzlich auf. (Was bei einer Höhe von über 3000 m schließlich nicht zu verwundern ist.) Nur Kakteen fristen ein kümmerliches Dasein an den steilen Halden. Ein Wildbach eilt in Rasen schäumend bergab und drängt den Pfad hart an die Felsen. Die Berggipfel verschwinden in den Wolken. Es ist die richtige Karl May-Scenerie. Bald setzt auch wieder Regen ein, und in den Poncho gehüllt reite ich stumm hinter meinem Begleiter den engen Weg hinan. Unterwegs begegnen uns Indios, die bepackte Mulas zu Tal treiben, und es ist nicht so leicht auf dem schmalen Pfad — zwischen Felsen und Bachschlucht — aneinander vorbei zu kommen. Die Männer treten unterwürfig an das Pferd meines Begleiters heran und küssen diesem die Hand. Wie tief sind doch die Abkömmlinge der stolzen Inka gesunken, daß sie einem „cholo“ demütig die Hand küssen. Zweimal müssen wir noch den tosenden Bach kreuzen; die kleinen Criollopferde stehen bis an die Gurten im eiskalten Wasser und tasten vorsichtig über die Steine. Dann tauchen vor uns im Talkeßel eigenartige Steinhäufen auf; es sind die Indianerhütten, in denen die „pastores“ der Hacienda hausen. Dahinter sieht man einige langgestreckte, niedrige Gebäude: Das Ziel. Bei einbrechender Dunkelheit steigen wir im Hof der Hacienda aus dem Sattel. — Auf den postos der Hacienda weiden mehr als 42 000 Schafe; bewacht und behütet werden sie von den noch halb wild lebenden Indios, pastores genannt. Und zwar liegen diese unermesslichen Weidegebiete, die dem Flächeninhalt eines

kleinen deutschen Fürstentums nicht nachstehen, in einer Höhe von rd. 5000 m — liegt doch die Hacienda selbst über 4200 m hoch.

Augenblicklich (Dezember) ist die Zeit der „corte“, der Wollschur. Täglich kommen große Herden an, und in einem besonderen, wellblechüberdachten Hofe werden die Tiere zusammengetrieben. Zwei Duzend Leute, alles reine Indios, die nur Ketschuan sprechen, während sie unermüdlich Coca kauen, scheren rasch und geschickt mit Blechscheren das Wollfell herunter. Die Wolle wird, in Säcke eingenäht, auf Maultieren zu Tal und von dort mit der Bahn an die Küste nach Lima und Callao befördert. . . .

Aus Java schreibt uns ein alter Kamerad:

., Die erste Zeit hier auf Java war ich auf einer sehr schönen, günstig gelegenen und intensiv bewirtschafteten Kaffeepflanzung. Nach 3 Wochen kam ich aber dort fort, als Volontär auf eine andere, derselben Gesellschaft gehörende Pflanzung. Es war dies eine Kina- und Kaffeepflanzung. Diese lag sehr ungünstig, gänzlich bergig, abgelegen, ohne Fahrweg (nur ein schmaler Pferdepfad). Vor etwa 14 Tagen wurde ich als Hülfsemployee versetzt. Augenblicklich bin ich zur Vertretung für $\frac{1}{2}$ Monat wieder in Auf ist zur Hauptsache Kina neben Kaffee. Ueber die Kina- und Kaffeekultur ist folgendes zu berichten. Zuerst wird das Land gerodet und zwar zuerst das Gestrüpp, dann die kleineren Bäume und zuletzt die großen. Dann wird terrassiert. Zuerst wird eine Linie den Abhang von oben nach unten abgesteckt durch Pfähle, die 4 Fuß voneinander stehen. Natürlich sind die 4 Fuß Abstand zu rechnen nicht mit dem Abhanggefälle, sondern auf einer gedachten horizontal über dem Abhanggefälle verlaufenden Linie. Hat man diese Linie, so sucht man von jedem Pfähle aus mittels Gefällmaß nach jeder Richtung die auf gleicher Höhe liegenden Punkte. Diese hat der Kuli sich verbunden zu denken und so die stets wagrechtlaufenden und durchschnittlich 4 Fuß breiten Terrassen anzulegen. Diese Vorarbeiten für die Kina- und Kaffeekultur werden nicht nach Tagelohn, sondern nach Akkordlohn bezahlt. Zu erwähnen ist noch, daß Kina nicht auf gebranntem Boden gedeiht. Es darf also nicht, wie bei anderen Kulturen, der Busch niedergebrannt werden. Gegen Asche ist die Kina- und Kaffeepflanze sehr empfindlich. An den Terrassenrändern werden kleine Furchen angelegt und darin zwecks Befestigung und Stickstoffsammlung die Saat einer Kiazienart gelegt. Botanisch heißt sie *Samanea glauca*. Die Eingeborenen nennen sie Lamtoro. Die Lamtorohede wird durch Schneiden etwa 15 cm hoch gehalten. Versuchsweise werden auch andere Stickstoffsammler verwandt. Die Anzucht der Kina- und Kaffeepflanze ist sehr schwierig. Dies geschieht in kunstvollen Saatbeethäuschen. Das Kina- und Kaffeepflänzchen verlangt nämlich viel Licht, aber keine Sonne, viel Luft, aber keinen Wind. Hier hat man 3 ver-

schiedene Modelle von Saatbeeten. 1. Flache Kästen, ähnlich wie Frühbeete, statt Glas aber geöltes Leinen. Die Klappen werden bei Windstille nach der Schattenseite etwas geöffnet. 2. Häuschen aus Bambusgerüst und Wände aus Mang-Manggras. Die Wände sind herausnehmbar und je nach Wind und Sonne wird geöffnet. 3. Eben solche Häuschen mit einem Stück geöltem Leinen in der Dachmitte. Nr. 3 scheinen die besten zu sein. Die Beete selbst sind 30 cm tief ausgehoben und mit guter Buscherde gefüllt. Die Aussaat geschieht breitwürfig. Die Samen keimen durchschnittlich nach 12 Tagen. Das Beet muß stets feucht sein, aber nicht naß, (sonst Moos und viele Krankheiten). Das Gießen geschieht mit einer Weinbergsprixe. Als Kulturpflanze hat man 3 Sorten Kina: 1. Hybride, 2. Ledger, 3. Succirubra. 3 wird nur als Unterlage für den sehr zarten Ledger verwandt. 3 ist der widerstandsfähigste. Er hat mehr runde und stark behaarte Blätter, 2 ist dunkler, hat spizere und glatte Blätter. Viele Krankheiten und Schädlinge suchen den Kina heim. Im Saatbeet: 1. Mopok, hervorgerufen durch starke Nässe. Bekämpfung: Sofortiges Entfernen der erkrankten Pflanzen und ihres Untergrundes. 2. Dranjemaid, hervorgerufen durch ein mikroskopisch kleines Tierchen. Blätter werden zuerst gelb, dann dunkelbraun. Sie breitet sich fabelhaft schnell aus und vernichtete ein Beet nach dem anderen. Sie ist die gefährlichste Krankheit. Auf einer hiesigen Abdeeling vernichtete sie fast den ganzen Bestand. Einzige Bekämpfung: Leichtes gleichmäßiges Bespritzen mit Schwefel mittels einer Gummiballonsprike. Auch vorbeugend, Pfl. dürfen aber nicht zu jung sein. Außer diesen beiden mir bekannten Krankheiten auf dem Kinasaatbeet werden die Beete durch Mäuse schwer geschädigt. Durch Auffressen von Samen und später durch Schwächung der Pflänzchen mit Mäuseurin. Abwehrmittel: Ueberdecken mit Maschendrahtklappen. Auch Ameisen richten durch Fressen und Verschleppen der teuren Saat viel Unheil an. Sie werden ferngehalten durch Bestreichen des Bambusbeeteinfassungsr Rahmens mit einem Klebstoff, Legen von mit Petroleum getränkten Lappen an die Beetränder und Auslegen von Kokosnußstückchen, die einige Male täglich gereinigt werden. Behindern sich die Pflanzen, so werden sie in gleich angelegte Beete im Verband mit 2 cm Abstand übergepflanzt. Sind sie groß genug, so kommen sie auf gewöhnliche Beete im Freien in Abständen von 10 cm. Ueber sie wird ein Dach aus Farnkraut befestigt. Zuerst geschieht das Gießen dort mittels Flaschen zwischen den Pflanzen, später mittels Kokosnußschalen und zuletzt mit Gießkannen. Ueber das eventuelle Veredeln des Kina kann ich nichts sagen, da ich es selbst noch nicht mitgemacht habe. Sind die Pflanzen groß genug, so kommen sie an ihren Bestimmungsort in der Mitte der 4 Fuß breiten Terrassen. Auf der Terrasse beträgt der Abstand der Pflanzen 3 Fuß. Nun hat der Kina wieder andere Feinde. Blattläuse (Töten mittels Tabakslauge), Blattrollkrankheit u. a. Es ist darauf zu achten, daß der Kina niemals Blüten oder Früchte bildet, denn er soll Bast

bilden. Die Arbeiten in den Kinaulturen sind nun das Reinhalten von Unkraut, besonders dem lästigen Mang-alang, durch Hacken, Schneiden oder Gabeln. Zwischen den einzelnen Bäumen werden sogenannte Luftgräben 3 Fuß lang und 2 Fuß tief angelegt, um dem Boden Luft zuzuführen. Die Ernte geschieht durch das natürliche Schneiden der Aeste und langsames Abholzen. Die Rinde wird durch Klopfen mit einem Holzhammer gelöst. Sie wird nach Sorten getrennt gehalten. Außerdem bleiben Wurzelbast, Stammbast und Zweigbast immer getrennt. Nach der Sonnentrocknung auf Zementböden wird die Rinde in Säcke eingestampft. Jedes Lastpferd trägt 1½ pikuel auf beide Seiten verteilt. So geht es herunter bis nach , dort hat die Gesellschaft ein Stablisement, wo der Kina in 3 pikuel schwere Ballen, wie sie auf dem Weltmarkt üblich sind, umgepackt wird.

Wild gibt es in dieser Gegend noch sehr viel. — Neulich traf ich Herrn Er machte 1920 in Wizenhausen das Diplom. Er war hier in der Nähe bei einem Administrateur als Vogiergast. Ich war einen Abend mit ihm zusammen. Wir plauderten viel über die schöne Wizenhäuser Zeit. Aus unserem Semester habe ich von niemand seit meiner Abreise aus Deutschland bis jetzt etwas gehört. Unser geplanter Semesterrundbrief wird scheinbar nicht zur Ausführung kommen. — Die Verhältnisse in der Zuckerkultur hier sind sehr gut. Es werden aber hohe Vorkenntnisse gefordert, besonders in Chemie. In den Bergkulturen sind die Verhältnisse sehr schlecht, wie augenblicklich fast auf der ganzen Welt. Einige Deutsche beginnen hoch oben im Gebirge in der Umgegend Madiven's europäischen Landbaubetrieb (Kartoffelanbau, Schweinezucht u. a. m.) Bei viel Glück werden sie wohl gute Geschäfte machen.

Seidenraupenzucht in Deutschland.

Jetzt wo es heißt, so wenig wie möglich aus dem Auslande kaufen und im Lande selbst neue Daseinsmöglichkeiten schaffen, wollen wir die Aufmerksamkeit wieder auf den Seidenbau lenken, der bei Interesse und Fleiß seinen Mann wohl ernähren kann. Kamerad Reuter schreibt uns dazu u. a.:

. Schon unter Friedrich dem Großen wurden Versuche gemacht, den Seidenbau in Preußen einzuführen. Er ist damals aus naheliegenden Gründen nicht heimisch geworden. Die Seidenraupe verlangt erstens mal eine ganz penible Pflege und dann ist infolge ihrer jahrtausendlangen Züchtung und dieser entsprechenden Degenerationsgefahr eine hochpeinliche Zuchtwahl zu beachten. Auf diesem Gebiete wurde unter Friedrich dem Großen sehr gesündigt, da auf höheren Befehl die minderwertigen Kolons zur Nachzucht benutzt werden mußten. Daß unter diesen Umständen

die Zucht zugrunde gehen mußte, ist wohl verständlich. Lange Zeit ist auf diesem Gebiete nichts mehr in Deutschland getan worden und andere Länder wie Italien und Ungarn, sind uns zuvor gekommen. Das Klima ist in Deutschland für die Seidenraupenzucht sehr geeignet. Die Maulbeere kommt sehr gut voran und gibt schönes Laub, auch läßt sich bei näherer Befassung mit der Kultur der Maulbeerbäume eine frosthärtere Kultur herauszüchten, wie wir bisher besitzen. Infolge des Krieges und der Absperrung vom Auslande sind wir damals der Sache wieder nähergetreten und Prof. Dammer, Rustos des botanischen Gartens in Berlin, hat während des Krieges versucht, die Seidenraupe mit Schwarzwurzelblättern aufzuzüchten und daraufhin hat sich mancher Seidenraupenzuchtverein in Deutschland gebildet. Neuerdings ist man wieder vielfach zur Verfütterung von Maulbeerblättern übergegangen und zielbewußte Arbeit wird seit den letzten beiden Jahren besonders von Seiten der Seidenbau = G. m. b. H. Leipzig Eutrißsch geleistet, die sich lediglich zur Aufgabe gesetzt hat, den Seidenbau unter Beachtung aller notwendigen Vorsichtsmaßregeln, besonders auf dem Gebiete einer gediegenen Zuchtwahl, in unserm Vaterlande einzuführen. Welche Resultate sie errungen hat, zeigte sie auf der D. L. G. Wanderausstellung in Nürnberg 1922, wo sie sogar eine italienische Züchterkommission durch die Dualitätsware ihrer gezüchteten Kokons in Erstaunen setzte. Diese Gesellschaft unter ihrem bewährten Leiter, Herrn Ing. Nicolai, gibt einwandfreie Eier an alle Züchter ab und verpflichtet letztere, nach ihren bewährten Grundrissen zu züchten. Sie hat eine Zeitschrift für Seidenbau angegliedert und gibt auch eine Fachzeitschrift „Der Deutsche Seidenbau“ heraus, die über alle Fragen genau Auskunft gibt.

Da die Maulbeere (meist wird *morus alba* wegen ihres vollen Laubertrages bevorzugt) sich sehr gut als Heckenpflanze eignet, ist es möglich, dieselbe so zu verpflanzen, daß kein für Brotgetreide und Gartenfrüchte nützlicher Boden verloren geht: als Umzäunung von Siedlungen und Grundstücken usw. Man rechnet, daß auf ca. 1 m gut gewachsene Hecke 1000 Raupen angelegt werden können, die 1 kg Kokons liefern. Da letztere nach Weltmarktpreisen abgenommen werden, (Juli 40 Lire für 1. Qualität) kann man sich die Rentabilität sehr leicht errechnen. Sorge zu tragen ist vornehmlich für ein gut zu lüftendes und reinliches Zuchtlokal und zur Vermeidung von Krankheiten muß alles gut desinfiziert werden; vor allen Dingen benötigt die Seidenraupe während ihrer Lebensdauer eine gleichmäßige Temperatur von 18—23° C. Zu diesem Zwecke muß in abnormen Sommern, wie der vorjährige und heurige, etwas nachgeheizt werden. In dieser Beziehung sind wir in Deutschland besser dran, wie in Ober-Italien, weil dort die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht viel größeren Schwankungen unterworfen sind wie bei uns, auch fordert dort der Sirocco jährlich seine Opfer in der Seidenraupenzucht. Ing. Nicolai behauptet, daß wir in 10 Jahren den italienischen Seidenbau überflügeln können.

Aufruf Müller-Boedner.

Die vorlezte Nummer der im Auftrage des „Deutschen Bundes in Niederländisch-Indien“ in Batavia herausgegebenen Monatschrift „Deutsche Wacht“, die in Kriege entstanden war aus Mangel an deutschfühlenden Blättern im Ausland und die sich nach Form und Inhalt zu einem immer wichtigeren Blatt entwickelt, veröffentlicht folgenden, in der 1923er Not entstandenen Aufruf unseres noch immer so tätigen und für uns arbeitenden Kameraden Müller-Boedner.

Aufruf zur Erhaltung der Deutschen Kolonialschule, Wizenhausen.

Nach den hier eingetroffenen Nachrichten kämpft die Deutsche Kolonialschule infolge großer finanzieller Schwierigkeiten um ihr Weiterbestehen.

25 Jahre lang — gegründet 1898 — hat sie jahraus, jahrein junge Deutsche für den kolonialen wirtschaftlichen Beruf auf Grund der neuesten wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen herangebildet und ihnen allzeit zur Pflicht gemacht, draußen den deutschen Namen durch ihre Arbeit und ihren Charakter in Ehren zu halten.

Dem Auslandsdeutschtum droht ein schwerer Verlust, wenn diese Bildungsstätte kolonialer Arbeit und deutschen Geistes mit den in 25 Jahren gesammelten Erfahrungen und ihrer viele Hunderte Auslandsdeutsche verbindenden Tradition aufhören muß zu bestehen.

Ich bitte daher im Namen der Deutschen Kolonialschule die Kameraden der D. A. S. und alle Auslandsdeutschen, durch Geldspenden diese einzige koloniale Stätte Deutschlands der deutschen wagemutigen Jugend zu erhalten, damit sie sich auch weiterhin auf ihren Auslandsberuf vorbereiten kann in dem hohen Sinne, wie es die Tradition der D. A. S. von einem jeden ihrer Studierenden erwartet.

Die Geldspenden bitte ich an die Geschäftsstellen des Deutschen Bundes, Welterweden, oder an die deutschen Vereine zu überweisen.

„Streut Zukunft hinaus in die Welt!“

Helvetia, 4. 11. 23.

Müller-Boedner.

Es zeichneten darauf zunächst die Kameraden Bachus, Müller-Boedner, Nixdorf, Orth, Schulze, Stutte, Bökel und Voigt 285 Gulden. Die ganze Summe wurde Herrn Dr. Peppler zu Anschaffungen für das Laboratorium zur Verfügung gestellt. Allen Gebern herzlichsten Dank!

Dänen über die Fremdenlegion.

Die Welt-Rundschau, eine neue, vor allem kolonialen und Auslandsfragen sich widmende Tageszeitung schreibt u. a.:

Dieser Tage ist ein junger Däne, Richard Andersen, nach einer abenteuerlichen Flucht aus der Fremdenlegion in Kopenhagen eingetroffen. Er gab der Zeitung „Social-Demokraten“ einen ausführlichen Bericht über die Zustände in der Fremdenlegion, in dem es u. a. heißt:

„Ich kam in die Fremdenlegion zusammen mit Hunderten von anderen jungen Dänen, verlockt durch goldene Versprechungen von einem Manne des französischen Konsulats in Kopenhagen. Wenn ich mich erst wieder etwas erholt haben werde, werde ich diesen Mann aufsuchen und ihm ins Gesicht schreien, welches Verbrechen er vor drei Jahren gegen mich und namentlich gegen die vielen anderen jungen Dänen beging, die jetzt in den marokkanischen Gefängnissen schmachten oder zu Tode gequält sind. Die Offiziere in der Fremdenlegion sind reine Bluthunde. Sie besitzen eine Gefühlsroheit, die für jeden, der sie nicht kennt, unfassbar ist. Gott beschütze uns vor dem sogenannten kultivierten und edelmütigen französischen Offizier; er ist grausamer als der Teufel selbst. In Fesseln gehüllt schleppen sich die Legionäre in brennender Sonnenhitze durch die Steinwüste, oft krank und hungernd. Die Offiziere dagegen tragen eine Kleidung, die sie gegen die Hitze schützt, und sie fressen und saufen bis zur Besinnungslosigkeit, während wir hungern. Wegen der geringsten Kleinigkeit werden wir gepeitscht. Ich war Augenzeuge, wie Kameraden, die zusammengebrochen waren, von Offizieren, mit einer Zigarette im Munde, mit der Peitsche mißhandelt wurden. Ich sage die volle Wahrheit, wenn ich im folgenden einen kleinen Eindruck von der hochgepriesenen französischen Kultur gebe. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie ein Soldat, der nicht weiter konnte, mit den Beinen nach oben an einem Baum aufgehängt wurde. Er hing dort anderthalb Tage ohne jede Nahrung. Andere mußten diese Strafe drei bis vier Tage aushalten. Wenn ein Offizier vorüber ging, warf er mit voller Kraft einen Stein gegen den nackten Rücken des Hängenden. Ein Deutscher, der die gleiche Strafe erlitt, wurde außerdem derartig gepeitscht, daß man sein Schreien viele hundert Meter weit entfernt hören konnte. Ein junger Däne, namens Rasch, der an einem Kampf in den Bergen teilgenommen hatte, war vor Fieber und Spannung zusammengebrochen und hatte sich mit einem Gewehr ins Bein geschossen. Er wurde sofort mit gebundenen Händen und Füßen in einen Stacheldrahtverhau gelegt, mit einer Schlinge aus Stacheldraht um den Hals, die sich bei der geringsten Bewegung zusammenzog. Erst nach 5 Tagen bekam er eine dünne Wassersuppe. Andere Soldaten wurden dadurch bestraft, daß sie an

Maultiere gebunden, von diesen mitgeschleift und dabei oft getötet wurden. Mit den arabischen Schafhirten und Coums haben sie Verabredung, daß diese 25 Franken erhalten, wenn sie einen geflüchteten Legionär lebend herbeischaffen, 50 Franken dagegen, wenn sie ihn tot bringen. Aus diesem Grunde ist es fast noch nie vorgekommen, daß ein Hirte einen gefangenen Legionär lebend abgeliefert hat. Viele Legionäre sind wegen der unbedeutendsten Vergehen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Gruben von Neu-Caledonien verurteilt worden. Wenn ein Araberdorf besetzt werden soll, wird es zunächst eine Stunde lang von 10 Flugzeugen mit Bomben beworfen. Danach wird es von der Artillerie beschossen. Erst wenn man annimmt, daß alle Lebenden, Männer, Frauen und Kinder getötet sind, besetzt die Infanterie das Dorf. Das nennt man französische Kultur.“

Ein weiterer Bericht eines zweiten dänischen Flüchtlings aus der Fremdenlegion, namens Jens Peter Nielsen, der ebenfalls vom „Social-Demokraten“ veröffentlicht wurde, schilderte im wesentlichen die „Hölle der Fremdenlegion“ in der gleichen Weise wie Andersen.

Die Militarisierung Afrikas durch Frankreich.

Bekanntlich zählt die Mär von deutschen militärischen Absichten in den uns geraubten afrikanischen Kolonien zu den unveräußerlichen Inventarstücken in dem Lügenkranze der französischen Diplomatie. Die sichtbaren Tatsachen schlagen dieser Theorie allerdings täglich ins Gesicht, und während Menschen, die sich vom Dunstkreise der hohen Politik den Blick nicht umnebeln lassen, auch längst davon überzeugt sind, daß es Frankreichs heißes und erfolgreiches Bemühen ist, seine Volkskraft und militärischen Cadres durch die Eingeborenen Afrikas anzubessern, so spielt die keusche Marianne doch nach wie vor die Unschuldige, Harmlose, die zu solcher Politik nur widerwillig gedrängt wird, um sich gegen die Gefahr der Wiedervergeltung seitens Deutschlands die nötigen Sicherheiten zu schaffen. Da ist es denn ganz lehrreich, einmal eine englische Stimme zu vernehmen, die sich über französische Kolonialmethoden in der Zeitung „Westafrika“ wie folgt äußert:

„Wenn man von Dahomey nach Nigeria will, ist die Sache nicht ganz einfach. Die französischen Behörden in Porto Novo, das ist die kleine Dahomey-Hauptstadt, untersuchen das Gepäck. — Und woraufhin glauben Sie? Auf britische Silbermünzen. Man kann jeden Betrag englischer Silbermünzen nach Dahomey hineinbringen, aber nicht wieder heraus. — Ein großer Teil davon und dagegen sehr wenig französisches Silber ist in Dahomey im

Maultiere gebunden, von diesen mitgeschleift und dabei oft getötet wurden. Mit den arabischen Schafhirten und Coums haben sie Verabredung, daß diese 25 Franken erhalten, wenn sie einen geflüchteten Legionär lebend herbeischaffen, 50 Franken dagegen, wenn sie ihn tot bringen. Aus diesem Grunde ist es fast noch nie vorgekommen, daß ein Hirte einen gefangenen Legionär lebend abgeliefert hat. Viele Legionäre sind wegen der unbedeutendsten Vergehen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Gruben von Neu-Caledonien verurteilt worden. Wenn ein Araberdorf besetzt werden soll, wird es zunächst eine Stunde lang von 10 Flugzeugen mit Bomben beworfen. Danach wird es von der Artillerie beschossen. Erst wenn man annimmt, daß alle Lebenden, Männer, Frauen und Kinder getötet sind, besetzt die Infanterie das Dorf. Das nennt man französische Kultur.“

Ein weiterer Bericht eines zweiten dänischen Flüchtlings aus der Fremdenlegion, namens Jens Peter Nielsen, der ebenfalls vom „Social-Demokraten“ veröffentlicht wurde, schilderte im wesentlichen die „Hölle der Fremdenlegion“ in der gleichen Weise wie Andersen.

Die Militarisierung Afrikas durch Frankreich.

Bekanntlich zählt die Mär von deutschen militärischen Absichten in den uns geraubten afrikanischen Kolonien zu den unveräußerlichen Inventarstücken in dem Lügenkranze der französischen Diplomatie. Die sichtbaren Tatsachen schlagen dieser Theorie allerdings täglich ins Gesicht, und während Menschen, die sich vom Dunstkreise der hohen Politik den Blick nicht umnebeln lassen, auch längst davon überzeugt sind, daß es Frankreichs heißes und erfolgreiches Bemühen ist, seine Volkskraft und militärischen Cadres durch die Eingeborenen Afrikas anzubessern, so spielt die keusche Marianne doch nach wie vor die Unschuldige, Harmlose, die zu solcher Politik nur widerwillig gedrängt wird, um sich gegen die Gefahr der Wiedervergeltung seitens Deutschlands die nötigen Sicherheiten zu schaffen. Da ist es denn ganz lehrreich, einmal eine englische Stimme zu vernehmen, die sich über französische Kolonialmethoden in der Zeitung „Westafrika“ wie folgt äußert:

„Wenn man von Dahomey nach Nigeria will, ist die Sache nicht ganz einfach. Die französischen Behörden in Porto Novo, das ist die kleine Dahomey-Hauptstadt, untersuchen das Gepäck. — Und woraufhin glauben Sie? Auf britische Silbermünzen. Man kann jeden Betrag englischer Silbermünzen nach Dahomey hineinbringen, aber nicht wieder heraus. — Ein großer Teil davon und dagegen sehr wenig französisches Silber ist in Dahomey im

Umlauf. Die Eingeborenen ziehen es der französischen Papierwährung vor. Eine mir bekannte britische Firma hatte 12 000 Pstr. im Besitz und die anderen Häuser im Verhältnis.

Die Franzosen erließen alsdann ein Gesetz, wonach Silber dem Papiergeld im Werte gleichgestellt wurde. — Die Ausfuhr auch britischer Münzen wurde verboten und den Eingeborenen befohlen, ihre Abgaben damit auf Papierbasis zu bezahlen. 20 englische Schillinge, die vorher 80 Franken wert gewesen waren, werteten plötzlich nur noch 25 Franken, und die britischen Firmen erlitten einen enormen Verlust an ihrem Vermögen.

Vor einigen Jahren unterzeichneten England und Frankreich ein Abkommen, wonach keines dieser Länder sogenannte „Handels-spirituosen“ an die Eingeborenen in Afrika verkaufen wollte. — Nigeria hat diesen Pakt loyal gehalten, aber in Dahomey ist der Sprithandel nach wie vor in vollem Gange.

Ein anderer französischer Charakterzug muß hier erwähnt werden. — Die britischen Firmen können keine Mitglieder für die Handelskammer von Dahomey wählen. — Dieses Recht bleibt den französischen Firmen vorbehalten. — Ueber Beschlüsse, die dem britischen Interesse abträglich sind, steht den britischen Firmen kein Einspruchsrecht zu. Dagegen sind Franzosen in unseren Kolonien nicht in der Weise ausgeschaltet, sondern sogar Vorsitz unserer Handelskammern in Lagos und Sierra Leone gewesen.

Ich fürchte, die Franzosen haben keinen Sinn für den Grundsatz: „Leben und Leben lassen“ und „Gib, damit dir gegeben werde“. Sie wollen uns nicht in ihren afrikanischen Gebieten und machen Schwierigkeiten. Der Krieg hat bei ihnen keine Sympathie für uns hinterlassen; die mit anderer Meinung Behafteten werden sich sehr enttäuscht sehen.

Das afrikanisch-französische Reich tritt als etwas „Wesentliches“ in die Erscheinung. Die deutsche Rasse, die der französischen zahlenmäßig weit überlegen ist und sich auch stärker vermehrt, wird niemals vergehen und vergessen. Sie mag warten 30, 50, 60 Jahre, aber sie wird mit Sicherheit auf die Franzosen losgehen. An dem Tage hat Frankreich möglicherweise keine mächtigen Verbündeten. Wenn Frankreich alsdann nicht genügend in sich selbst vorbereitet ist und über Menschenreserven verfügt, kann das Schicksal des Landes für alle Zeiten besiegelt sein. Woher soll es Männer nehmen? Frankreich hat den Zeugungsinstinkt verloren; an dem Tage kann das Zahlenverhältnis wie 3 zu 1 sein.

Die französischen Chinesen sind zu weit entfernt. Aber da ist französisch Afrika — Tausende von Meilen mit einem Reservoir von Menschen! Weshalb sollte nicht französisch Afrika an jenem Tage hinter Frankreich stehen? Im Norden sind Algerien, Tunis und Marokko; nichts hindert Frankreich

daran, 1 Million Berber zu organisieren. Im Süden dieser Länder erstreckt sich die leere Sahara — 1000 Meilen Sand. Und dann erfolgt der Eintritt ins „Französische Reich“ mit seiner üppigen Negerbevölkerung, die Frankreich sicherlich mit einer weiteren Million Soldaten versorgen kann. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß diese 2 Millionen Afrikaner Soldaten von deutschem Kaliber sein werden — aber sie werden an dem kritischen Tage trotz allem eine Macht von großem Werte sein.

Es ist bekannt, daß Algier eine Provinz von Frankreich ist, und die algerischen Eingeborenen Bürger von Frankreich. In Tunis sind die Beziehungen Frankreichs zu den Eingeborenen jetzt sehr innige, und ich habe die gleiche Beobachtung in Marokko gemacht. — Frankreich versteht den Islam sehr wohl, und das mangelnde Rassegefühl ist unter diesem Gesichtspunkte ein gewaltiges Plus.

Weniger bekannt aber dürfte sein, daß Senegal, südlich der Sahara, ein Land mit ausgesprochener Negerbevölkerung, ebenfalls zu einem Teile von Frankreich erklärt worden ist, und die Senegalesen zu Bürgern Frankreichs. Ein von ihnen gewählter schwarzer Abgeordneter vertritt sie im französischen Parlament, und sie sind der Militärpflicht unterworfen, wie die Franzosen selber. — Im Stadtrat von Dakar waren zur Zeit meiner Anwesenheit von 16 Mitgliedern 11 Senegalesen.

Senegal ist jetzt organisiert, um die französische Armee aufzufüllen, und was Frankreich mit Senegal getan hat, kann es leicht mit seinen anderen Kolonien Westafrikas tun. —

Mit einem Schlage erkennen wir, was Afrika, insbesondere Westafrika, für Frankreich bedeutet. Frankreich selbstredend weiß es schon lange. Seit 30 Jahren hat Frankreich sich hier konsolidiert; Gallieni, Joffre und andere große Soldaten haben im Laufe dieser Epoche Senegal und den ganzen westlichen Sudan an sich gerissen. Aber die Lage ist heute in einem noch weit akuteren Stadium, Frankreich muß Afrika intensiv organisieren für sehr große Möglichkeiten. — Frankreichs Haupt Sorge wird es sein, Verbindungswege zu schaffen.

Die Kontrolle der Straße von Gibraltar, die Abriegelung des Mitteländischen Meeres gegen feindliche Kriegsschiffe und U-Boote stellen sich dar als eine Aufgabe von erstklassiger Bedeutung. Es hat versucht, die Kontrolle über Tanger zu erlangen. Gelingt das nicht, muß es mit Spanien verhandeln über einen anderen Teil von Nordmarokko; man ist soweit gegangen, das Projekt eines Tunnels zu erwägen. Aber Spanien ist nicht in der Stimmung, Frankreich entgegenzukommen. Ob zu Recht oder Unrecht, die Spanier argwöhnen, daß die Franzosen die Riffstämme bewaffnen, und die spanischen Gefühle gegen Frankreich sind zurzeit bitter. . . .

Die französischen Besitzungen, bemerkt der englische Bericht-
erstatter, berühren sich mit der englischen an der ganzen West-
küste, und die französischen Militärsachverständigen dürften wahr-
scheinlich gelegentlich aus strategischen Gründen einen Länder-
austausch vorschlagen zwecks Konsolidierung der Gebiete in
einzelne wenige, an Stelle der vielen, wie es jetzt der Fall ist.
Es erscheint durchaus wahrscheinlich, daß in den nächsten 10 oder
20 Jahren in der Richtung ein starker Druck auf uns ausgeübt
wird. Der Gedanke ist mir nicht neu und vorausgesetzt, daß wir
entsprechende Gegenwerte dafür erhalten, sehe ich keinen Grund,
dagegen anzugehen. Viele dagegen, denen dieser Gedanke zum
ersten Male aufdämmert, werden bestürzt sein. Ich will mich nicht
in Mutmaßungen ergehen darüber, was die Franzosen gegebenen-
falls von uns verlangen werden, oder was wir im Austausch
anzubieten hätten. — Aber ich weiß, daß Deutschland eines
Tages wieder erstanden und sehr mächtig sein wird. Ich weiß,
daß die Organisierung der Westafrikaner für Frankreich eine Sache
auf Leben und Tod sein wird. Ich weiß, daß Frankreich unsere
Hilfe und unser Wohlwollen hundertfach benötigt, und aus diesem
Grunde rufe ich den Franzosen zu: Viel Glück in Afrika; aber
beherzigt den Grundsatz: „Leben und leben lassen“.

Soweit der Engländer, dessen Bericht in mehr als einer Hin-
sicht lehrreich ist und nicht nur das deutsche, sondern das allgemeine
Kulturinteresse der weißen Rasse aufs Tiefste berührt, ganz be-
sonders aber das englische!

„Leben und leben lassen“. Wir greifen dieses Wort
des Engländers auf, das auf uns genau so gut anzuwenden ist
wie auf England oder eine andere Nation, die noch eine Kultur-
mission zu erfüllen hat.

Wie ein unheilichwangerer Schatten legt sich Frankreichs
wohlbedachte Militärpolitik über die Kultur des Abendlandes. —
Sah Spengler diesen Nebel, als er sein Werk „Der Untergang des
Abendlandes“ schrieb? Dann sah er nur zu klar das Unheil, das
mit mathematischer Sicherheit über Europa und damit über Eng-
land hereinbrechen muß, wenn der von Frankreich betriebenen
Rassenschande kein Damm entgegengesetzt wird.

Was würde wohl das rassenstolze Amerikanertum tun, wenn
ihm nur einen Tag lang die ungeheure Schmach angetan würde,
die Deutschland seit langer Zeit angetan wird, und die sich so oder
so an der Menschheit bitter rächen muß! Man verhöhnt nicht unge-
strast ein großes Volk wie das deutsche, auch wenn man glaubt,
selber weit vom Schuß zu sitzen.

England wird, um seine Position in Afrika und Indien zu
wahren, bald gar kein anderes Mittel mehr haben, als in seinen
Kolonien und Protektoraten die Methode Frankreichs nachzuahmen.
Wohin führt dieses System? Es kann nur zu kriegerischen Ver-
wicklungen führen. — Heute kriecht das einst so stolze Albion vor
dem gerissenen Advokaten Poincare auf dem Bauche, sich selbst zum

Stel und zur Entwürdigung. — Aber noch wagte es nicht, seinen Unmut aufzulodern zu lassen — nein, im Gegenteil, es tut noch schön mit Frankreich, indem es bei Gelegenheit Deutschland noch immer wieder Seitenhiebe versetzt.

Ehrlicher schon, wenn auch nicht frei von Voreingenommenheit, äußert sich Mr. Sharrod, einer der Direktoren der englischen Schiffahrtsgesellschaft Elder Dempster, wenn er sagt, „nach der Wiederherstellung des Friedens habe das Volk in England an einen neuen Himmel geglaubt, aber die folgenden Ereignisse zeigen, daß es nicht nur nötig gewesen sei, von der Tyrannei deutschen selbstsüchtigen Ehrgeizes los zu kommen, sondern auch von der Tyrannei der Selbstsucht in England und anderswo. Die Posten in unserer Bilanz aufstellung sind Abgunst, Selbstsucht, Eifersucht, Kampf, Feindschaft, Macht und Vergnügens=Wollust. Diese müssen abgeschrieben werden als schlecht und ersetzt werden durch „guten Willen“.

Gut gebrüllt, Löwe! — Als Besitzer des größten Teils der Welt, zu Recht oder Unrecht erworben, geraubt und gestohlen, steht Dir das vornehme Recht zu, den Anfang zu machen. Tausende edler Kräfte wirst Du damit auslösen — eine Armee geistiger, wirtschaftlicher, technischer, kaufmännischer Mitkämpfer wird Dir erwachsen in allen Teilen der Welt, und der Anfang zu einem neuen Himmel auf Erden wird gemacht werden.

Nicht ungestraft vernichtet man ein Volk und macht eine große Nation hörig! Es gibt eine Grenze, wo Gott wieder erwacht in der Brust einer gequälten Nation, wenn diese erkennt, daß sie keinen Schutz und keinen Beistand mehr findet als in sich selbst, in ihrer eigenen sittlichen Kraft, deren geheimnisvolle Quellen nicht im vergänglichen Menschlichen ruhen.

Es jährt sich bald der Tag, an dem vor 40 Jahren Bismarck das bekannte Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt richtete, daß er die Erwerbungen des Bremer Lüderitz nördlich vom Oranjestrom unter den Schutz des Reiches stelle. Dies ist das Geburtsdatum der deutschen Kolonialpolitik.

Wir werden es nie vergessen, und auch unsere Kinder und Enkel nicht!

Der Tag muß kommen, wo Deutschland volle Bewegungsfreiheit in aller Welt und insbesondere sein Recht auf seine Kolonien wird, die heute verkommen laut Berichten der sogenannten „Mandatare“ selbst, die nichts damit anzufangen wissen, als sie auszubeuten und zu militarisieren.

Wir lesen es aus britischen Berichten über Britisch Kamerun und Tanganjika Territory: Unzufriedenheit über Unzufriedenheit mit der Verwaltung, enorme Kosten und keine entsprechenden Einnahmen, Stillstand, ja Rückgang der Entwicklung. — Schlimmer noch steht es mit den französischen Teilen von Togo und Deutsch-Kamerun. Nichts Günstiges hören wir von Deutsch-Neu-Guinea,

Samoa usw. Weder Frankreich noch England haben Menschenkraft, Unternehmungslust und Energie genug, um alle diese Länder neben ihren eigenen entwickeln zu können. — Und die Eingeborenen? Wo sind die Stimmen, die mit dem gegenwärtigen Regime einverstanden sind? Die Frage stellen, heißt, sie im negativem Sinne beantworten müssen.

Französische und englische Kolonial-Kaufleute wollen Geschäfte mit Deutschland machen. Sollten solche Geschäfte nicht leichter, einfacher, lukrativer sein, wenn Deutschland ein aufnahmefähigeres Land mit kauflustigerer Bevölkerung wäre, als es jetzt der Fall ist? Welches von den Kolonien besitzenden Völkern hat durch den Raub deutschen Eigentums auch nur das Geringste gewonnen? Keins — im Gegentheil, alle haben sie verloren. — Ein reiches Land kauft gern und in steigendem Maße, — ein armes Land kann nicht kaufen, sondern muß sich überall einschränken und wird schließlich zu einer Form des Wettbewerbs gezwungen, die anderen gewiß nicht zum Vorteil gereicht. Deutschland ausschalten zu wollen aus der Reihe der kolonisierenden Mächte war nicht nur ein Verbrechen, sondern eine bodenlose Dummheit zu gleicher Zeit. Die vorhandenen Energien werden einfach abgedrängt und solchen Völkern Nutzen bringen, die sich nicht an der Vernichtung Deutschlands beteiligen — auch das wird letzten Endes niemals zum Vorteil Englands und Frankreichs sein. — Nicht aus dem Gefühl der Gerechtigkeit heraus — an die wir in Deutschland nicht mehr glauben können — ist ein voller Einsatz der deutschen Kraft und Intelligenz an der Erschließung und Ordnung der Welt erforderlich, sondern aus der Erwägung des eigenen Vorteils heraus, der zwangsläufig zur Rückgabe der deutschen Kolonien führen muß. Das französische System der Militarisierung Afrikas aber in Verbindung mit der Besetzung der Ruhr und des Saarlandes stellt die stärkste Bedrohung nicht nur der abendländischen Kultur, sondern der englischen Weltmacht dar, die jemals in der Geschichte zu verzeichnen war. In diesem Titanenkampfe der Zukunft fehlt für England der mächtige Verbündete des Kontinents, den es aus Neid und Abgunst selbst erdroffelste. *Quo vadis, Albion?* Viel Glück in Afrika, Aegypten und Indien!

Das Neu-Guinea Projekt.

Infolge der häufigen Nachrichten über das Neu-Guinea Projekt des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg mehrten sich auch beim Alt Herrenverband die Anfragen nach der Aussicht, bei diesem Unternehmen anzukommen. Um einem allzugroßen Optimismus von vornherein vorzubeugen, habe ich deshalb kurz das zusammengestellt, was sich bis jetzt als klarer Kern der Sache erkennen läßt:

Deutsche und holländische Interessenten haben den Plan gefaßt, auf dem bisher wirtschaftlich noch ganz unerschlossenen Holländisch Neu Guinea ein Handels- und Pflanzungsunternehmen zu gründen, und hoffen von der holländischen Regierung folgende Konzessionen zu bekommen:

1) das Recht, mit der Bevölkerung in allen Handelsprodukten Handel zu treiben mit Ausnahme von Paradiesvogelbälgen. (d. h. also mit Ebenholz, Eisenholz, Farbhölzern, Gummi, Harzen, Kopra, Perlmutter usw.)

2) das Recht des Holzschlages im ganzen Gebiet, jedoch mit der Beschränkung, daß es der Bevölkerung unbenommen bleibt, Holz zu schlagen und mit den im Lande ansässigen chinesischen Kleinhändlern und Auskläufern Handel zu treiben.

3) das Recht der Ausbeutung der Bodenschätze (Petroleum, Gold usw.).

4) das Recht zur Anlage von Pflanzungen.

Diese holländisch-deutsche Gesellschaft will ganz primitiv die Erschließung des Landes anfangen mit der Errichtung von Faktoreien längs der Küste. Von diesen Posten aus müssen die europäischen Angestellten der Gesellschaft mit den Eingeborenen und den chinesischen Händlern in Beziehungen treten, eine Aufgabe, die ob der Eigenart des Landes und der Bevölkerung am besten von solchen Europäern aufgenommen wird, die schon Neu-Guinea und die Papuas kennen. Langsam soll dann auf günstigen Stellen mit der Anpflanzung von Kokospalmen begonnen und gleichzeitig nach Bodenschätzen gesucht werden, soweit das die jetzt und dann durch den Handel zusammenkommenden Mittel erlauben.

Jeder Kenner derartiger Verhältnisse, wie sie Neu-Guinea bietet, wird sich sagen, daß der Errichtung eines solchen Unternehmens nicht nur noch viele politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten im Wege stehen müssen, daß also in absehbarer Zeit nicht mit der Herausendung von Angestellten zu rechnen ist, sondern daß auch später nur ein vorsichtiges, ganz langsames Beginnen dem Unternehmen einen, dann allerdings wohl großen Erfolg sichern kann.

Bücherschau.

Aus dem verdienstvollen Verlag von H. Beyer u. Söhne, Langensalza erhielten wir wieder eine Reihe Bände des „Pädagogischen Magazins“:

- Heft 802: Kinder- und Jugendfürsorge,
" 908 Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetz und Schule,
" 909 Schleswig-holsteinische Heimvolkshochschulen,
" 917 Das „Erlebnis“ im Religionsunterricht,
" 922 Das Problem der Wortbedeutung in der Kindersprache,
" 924 Freiheit, Unverantwortlichkeit und Strafe,
" 925 Rückerts Stellung zum Problem der Realität,
" 928 Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetz und ländliche Wohlfahrtspflege
" 929 Dörpfeld als Sozialpädagoge,
" 930 Das Rätsel im Unterricht,
" 935 Weibliche Fürsorgezöglinge,
" 937 Die sittliche Entwicklung des Schulkindes,
" 939 Lebenskundlicher Unterricht,
" 941 Erziehung und Volkserneuerung.

Die durch ihr „System v. Salem“ bekannte Exportbuchhandlung v. Salem, Bremen, Postfach 248 lenkt die Aufmerksamkeit auf die unsere Kameraden besonders interessierenden, jetzt neu aufgelegten Werke:

Handbuch der Tropenkrankheiten von Mensch, 3. Auflage G.-M. 60.—
Tropenkrankheiten der Haustiere von Knuth und de Toit G.-M. 44.—

Der Tropenpflanzer erscheint wieder. Diese so wichtige und hoch erfreuliche Nachricht allen Kameraden zur Mitteilung. Der Jahresbezugspreis von 5 M. für Einzelpersonen, 10 M. für Firmen, Körperschaften usw. ist so niedrig bemessen, daß, wer es kann, dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee Berlin W 35, Potsdamerstr. 123 mehr dafür zuzusenden für seine Pflicht halten sollte. Es möge jeder bedenken, daß das Komitee unentwegt weiterarbeitet an seinen Aufgaben. Zahlreichen Kolonial- und Auslandsdeutschen konnten für den Wiederaufbau ihrer Existenz die Wege geebnet oder für die Weiterführung ihrer Betriebe praktische Ratschläge erteilt werden. Auch ist es ihm trotz aller finanziellen Schwierigkeiten auch im Vorjahr gelungen, Vorarbeiten für neue deutsche Unternehmungen im Ausland zu erledigen usw. So ist das Komitee der tatkräftigen und opferwilligen Unterstützung aller alten und zukünftigen Auslands- wie aller ehemaligen Kolonialdeutschen besonders wert.

An die Mitglieder des Verbandes Alter Herren.

1) Die **Altherrentagung** findet dieses Jahr Anfang August statt. Datum und Tagungsordnung werden jedem Mitglied noch besonders mitgeteilt werden. Aber schon jetzt wolle sich jeder so einrichten, daß er die Tagung besuchen kann. Soweit möglich wird bei rechtzeitiger Anmeldung für Freiquartier gesorgt.

2) Es sind inzwischen folgende **Vorträge** angemeldet:
Herr Pfarrer Tönjes: der derzeitige Stand der Auswanderungs- und Siedlungsmöglichkeiten.

Herr Max Richter: Bilder aus der ägyptischen Landwirtschaft.

Herr G. Buchmann: China.

Herr Th. Bindel: der Mensch als Pflanzungsschädling.

Herr G. Aschenborn: Der Aufbau einer Farm in Südwest-Afrika (mit Lichtbildern).

Weitere Anmeldungen werden rechtzeitig erbeten. Redezeit $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde.

3) Für unser **Erholungsheim** sind Möbel, Bilder, Zimmerschmuck, „afrikanische“ Trophäen usw. erwünscht.

4) Rückständige **Beiträge** bitte jetzt nach und nach einzusenden. Jeder nach seinen Kräften.

5) Wer noch **Anschriften** von Kameraden weiß, die noch nicht Mitglied unseres Verbandes, gebe dieselben bitte auf.

6) **Bücherei, Gewächshaus, Sammlungen** usw. sehen gerne Sendungen von drinnen und draußen entgegen.

7) Unser **Archiv** bittet um Zeitungsausschnitte kolonialen Inhalts.

Ebenso sind **Photographien, Negative** usw. zur Anlegung einer Lichtbildersammlung erbeten.



Anzeigen.



Grete Krahn
Ernst fertsch

Verlobte

Diamão

Porto Alegre
Ceira portal 595

Renate Walk
Robert f. Winzer

Verlobte

Montevideo, Januar 1924.
Estancia Eidemann

Gesunder Junge angekommen.

Aug. J. Koehert und Frau
Grete, geb. Brunhuber.

Margaretenhof-Hude i. O., 6. Januar 1924.

Wilhelm Fuchs
Norma Fuchs
geb. Böge

Vermählte

März 1924.

Leipzig
Brandvorwerkstraße 77 p.